

man hineintritt durch die ganze innere Einrichtung und Ausschmückung diesen Charakter durchgebildet sehen. Jeder Theil muss solche Verzierungen zeigen, welche ihm nicht bloss in Folge allgemeiner Schicklichkeit zukommen, sondern die er nach dem Charakter des Hauses zu fordern berechtigt ist. Ein Speisezimmer verlangt gewiss eine andere Ausstattung als ein Schlafzimmer und die Verzierungen selbst sind bei denselben einestheils durch das Material selbst, andernteils aber durch die Art und die Kunst der Bearbeitung verschieden.

Die decorative Ausstattung betrifft entweder innere in den Vestibules, Vorhallen, Sälen oder äussere an den Aussenseiten eines Gebäudes. Wir werden uns nur mit den äusseren Verzierungen, nämlich Vasen, Statuen und Fontainen befassen, welche eine Beziehung zu den Vorplätzen selbst haben.

Ohne Zweifel haben einige Nationen von den Italienern die Mode angenommen, ihre Landhäuser mit Statuen, Büsten, Basreliefs, Vasen und anderen Werken der Bildhauerkunst anzufüllen.

Manche Villen in Italien sind Kunstmuseen. Indessen ist dort der Ueberfluss von Statuen und antiken Bruchstücken früher zu entschuldigen, da es übrig gebliebene Zeugen der hohen Blüthe der Kunst in diesem Lande sind. Wenn man aber in anderen Ländern die Vorplätze, Gärten und Landhäuser mit solchen Kunstwerken ebenso voll füllen wollte, so ist das, gering gesagt, eine Uebertreibung.

Statuen und Vasen passen besonders bei den Eingängen und auf Vorplätzen der Gebäude. Hier kann man sie am bequemsten betrachten und weil wir Erdenkinder sind, so sehen wir viel lieber eine menschliche Figur auf der Erde, als in der Luft. Aus diesem Schicklichkeitsgrunde scheinen Statuen z. B. auf Dächern eine wenig passende Verzierung zu sein, wozu noch die Unsicherheit ihrer Befestigung und das ängstliche Vorstellen eines Herabstürzens kommen kann. Immer ist der Anblick menschlicher Gestalten auf unnatürlichen Plätzen befremdend. Wir können nicht leugnen, dass sehr viel die Gewohnheit macht, wenn man sie auf Dächern duldet, sondern dass sie auch dort

eine gewisse Wirkung von Würde und Pracht haben und nach diesen Gefühlen hat man sie wahrscheinlich den Römern nachgeahmt. Allein man kann die Beladung der Dächer mit Statuen schwerlich weiter treiben, als es in der Barockzeit der Fall war. Will man sie zwar durchaus auf den Dächern beibehalten, so ist eine strenge Einhaltung des Höhenverhältnisses geboten. Am besten stehen sie auf einem ganz flachen Dache, wo sie die Einförmigkeit der Fläche mindern.

Sowohl im Inneren als auch an den Aussenseiten eines Gebäudes hüte man sich, eine Statue in Nischen zu verstecken, so allgemein auch diese seltsame Gewohnheit ist. Eine Statue nimmt sich nie schöner aus, als wenn sie freistehend auf einem Postament gesehen wird. Der Eindruck ist unvollständig, so lange man eine Figur nicht in ihren ganzen Umrissen betrachten kann. Die alten Italiener hatten nie die Hälfte einer schönen Bildung in die Mauer vergraben. Die Nischen, wo solche angebracht sind, bleiben meistens frei.

Wenn die Architekten sich die Principien der Gartenkunst nur ein wenig mehr angelegen sein liessen, so gebe es gewiss keinen Grund, warum man noch heutigen Tages einen so markirten Unterschied zwischen der Architektur des Hauses und der Gärten findet. Wir würden keine Menge Balustraden, keine Menge Wege, Terrassen und Freitreppen sehen, welche augenfällig von keinem woher zu keinem wohin führen. Wir würden sicher keine kleinen Wasserspielereien, keine abgeschmackten Felsenparthien überhand nehmen sehen.

Nicht nur, dass wir diess Alles nicht mehr sehen würden, es würde uns Harmonie, Einheit und Ruhe entgegentreten. Ein Werk, vollständig in seinem Begriffe und vollkommen in seiner Vollendung müsste sich nun uns darstellen.

Fig. 61. Der Vorplatz der Villa Borghese in Rom ist einem älteren Werke entnommen und heute nicht mehr in dieser ursprünglichen Form belassen. Dieser, wie die beiden folgenden Fig. (62 u. 63) geben uns die Principien für die Anlagen um eine Villa in klarer Zeichnung.

TERRASSEN UND FREITREPPEN.

Von allen architektonischen Werken, welche mit einem Garten in näherer Verbindung stehen, nehmen unstreitig die Terrassen die erste Stelle ein. Nachdem aber die Stiegen, respective die

Freitreppen, ihre unerlässlichsten Begleiter sind, so müssen wir Beide unter Einem behandeln.

Die Terrassen, gangbaren Plattformen und Freitreppen gehören

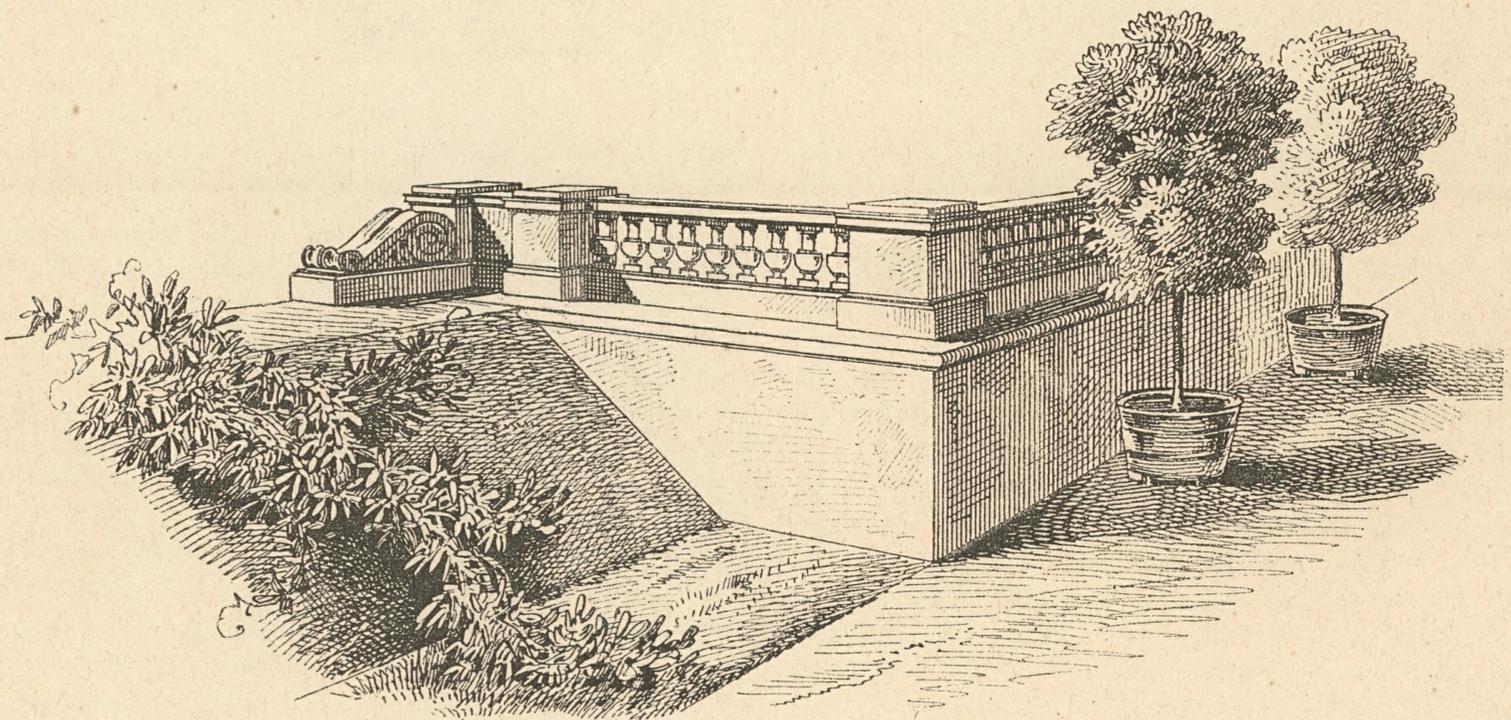


Fig. 64.

bekanntlich zu den ältesten Bauanlagen. Freitreppen sind von den Griechen, Römern, selbst schon von den semitischen Stämmen, als berechtigtes Motiv monumentaler Architektur anerkannt worden. In den ägyptischen Tempelbauten kommen schon ein- und mehrarmige Verbindungstreppe mit den Plattformen der Tempelgebäude vor, sie waren aber durchaus sehr einfach und ohne jede architektonische Auffassung ausgeführt. Statt den Treppen in unserem heutigen Sinn waren eigentlich die einfachen Rampen in Verwendung, wie z. B. in den Zugängen der Pyramiden von Cheops.

Die Ueberlieferungen wie auch Ueberreste geben uns Kunde von der assyrischen, babylonischen und persischen Kunst, von den riesigen Palastbauten, bei denen an sich grossartige Freitreppen vorkommen. Die erwähnten Völkerschaften pflegten ihre grossen bedeutenden öffentlichen Bauwerke auf gewaltigen Terrassen oder Unterbauten zu errichten; zunächst vielleicht, um sie bei der völligen Ebenheit des Euphrat- und Tigrislandes vor Ueberschwemmungen zu schützen und sie gleichzeitig über die Umgebung hervorzuheben. Selbst für jedes andere Gebäude scheint in Babylonien und Assyrien eine gemauerte feste Terrasse aus Ziegeln, acht bis zwölf Meter hoch, über den Niveau der Ebene hergestellt gewesen zu sein. Um die

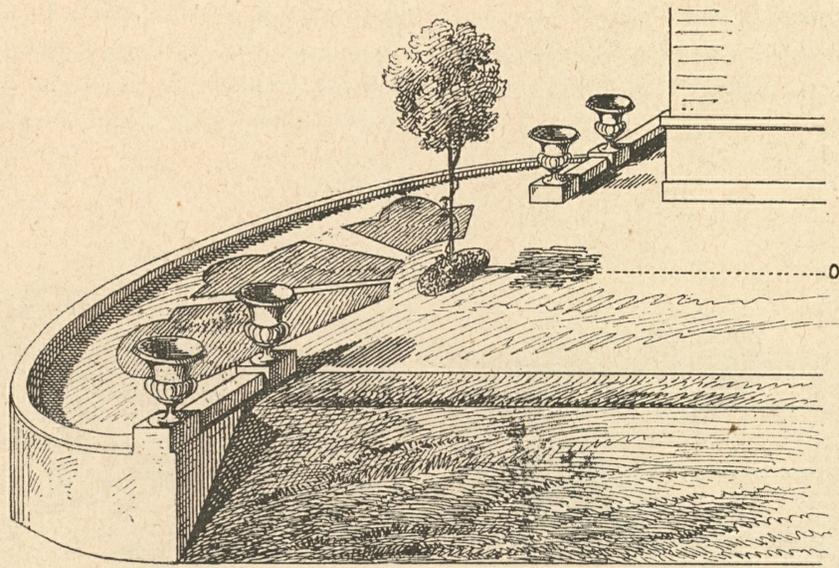


Fig. 65.

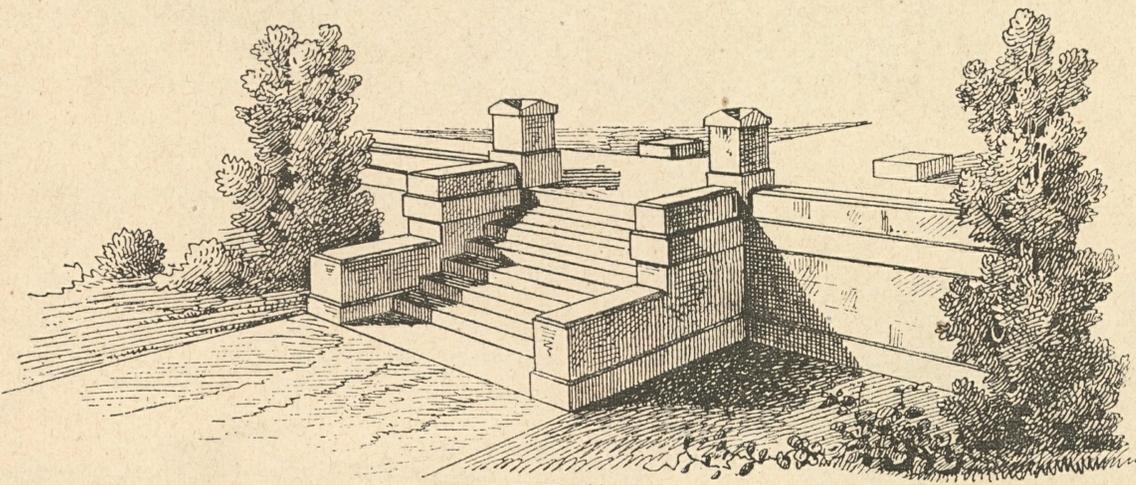


Fig. 66.

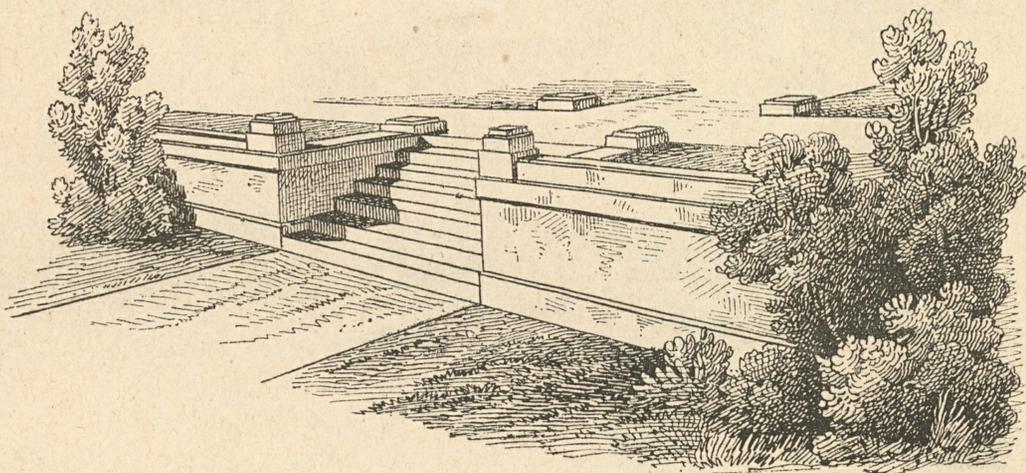


Fig. 67.

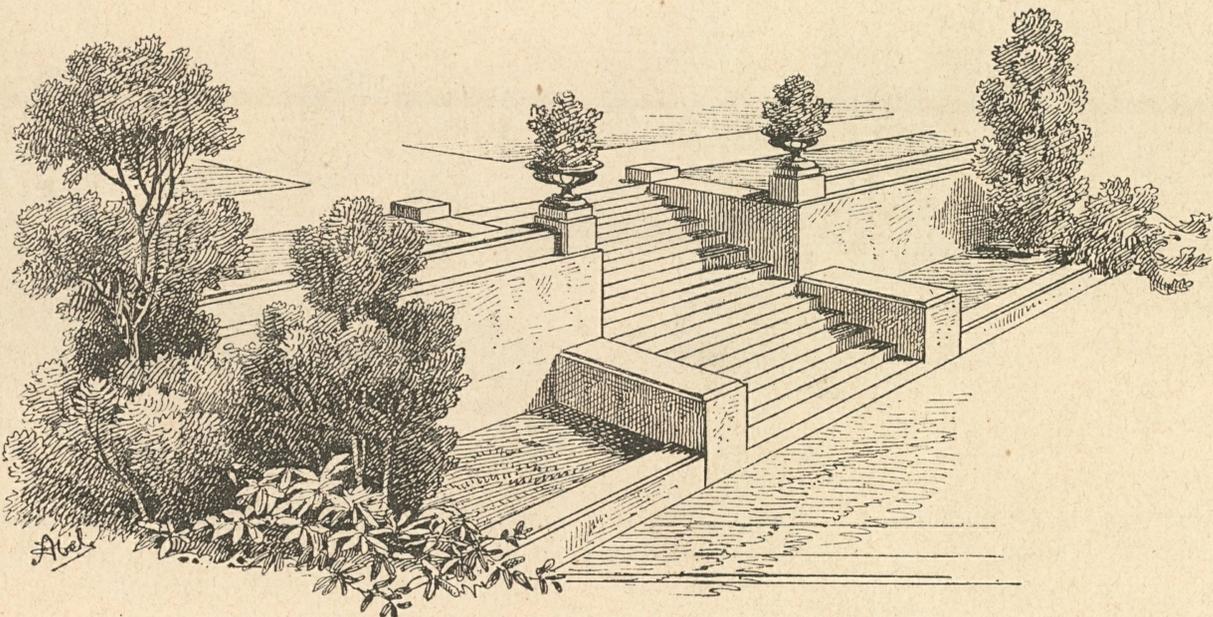


Fig. 68.

Plattform waren Brüstungsmauern aus Haustein und lange ein- oder mehrflügelige Freitreppen führten zur Höhe der Terrasse.

Solcher Gestalt waren die als Weltwunder bezeichneten hängenden Gärten der Semiramis, ebenso der in der Bibel als Thurm zu Babel erwähnte Tempel des Belus, ein in acht Stockwerken oder Terrassen sich verjüngender Bau von quadratischer Grundfläche. Nach mehreren Schriftstellern zog sich eine Treppe um diese Absätze herum und führte zu dem auf dem Gipfel befindlichen Tempel.

Unter den auf unsere Zeit gekommenen Ueberresten sind die Ruinen des Königspalastes zu Persepolis von besonderem Interesse. Es ist eine der grossartigsten Freitreppenanlage mit einem künstlichen Plateau von bedeutender Ausdehnung. In zwei Absätzen steigt hier eine Doppeltreppe mit über hundert Stufen aus der Ebene empor, breit genug, dass zehn Reiter neben einander reiten können, zumal die Stufen so niedrig sind, nach Angabe des Architekten R. Klette kaum 10 C.-M. hoch, so dass Reisende tatsächlich gewöhnlich hinaufreiten.

Ueber dieser ersten Plattform erheben sich noch zwei andere Terrassen, zu denen ähnliche Doppeltreppen hinaufführen.

In architektonischer Hinsicht erscheint die Treppe an der Terrasse vom Palast des Xerxes bemerkenswerth, die

nicht allein als blosser Rampenaufgang zu betrachten ist, sondern schon eher eine wirkliche Treppe mit entsprechenden Stufen darstellt und deren Wangen und Brüstungen mit reichen Sculpturen verziert sind.

die Freitreppen eine erhöhte Bedeutung, denn sie tritt nicht mehr als untergeordnetes Glied, sondern als vollberechtigter Strukturtheil auf, welcher zwar für sich, dennoch an dem architektonischen Charakter des Ganzen entsprechend theilnimmt, und gewiss, wenn

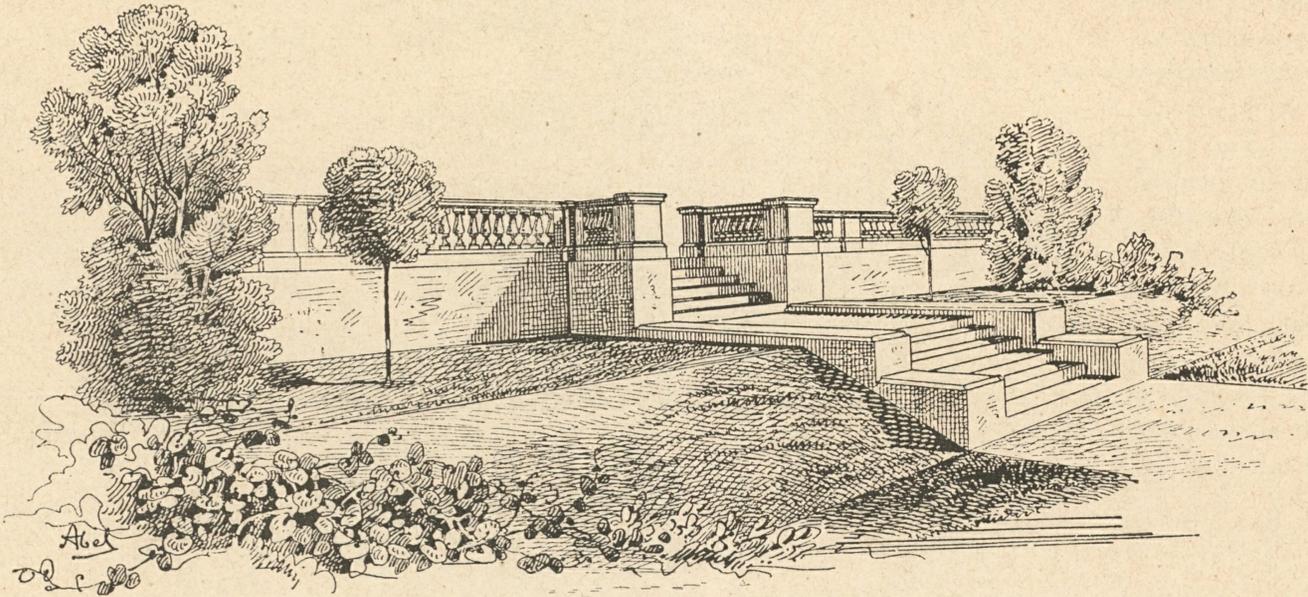


Fig. 69.

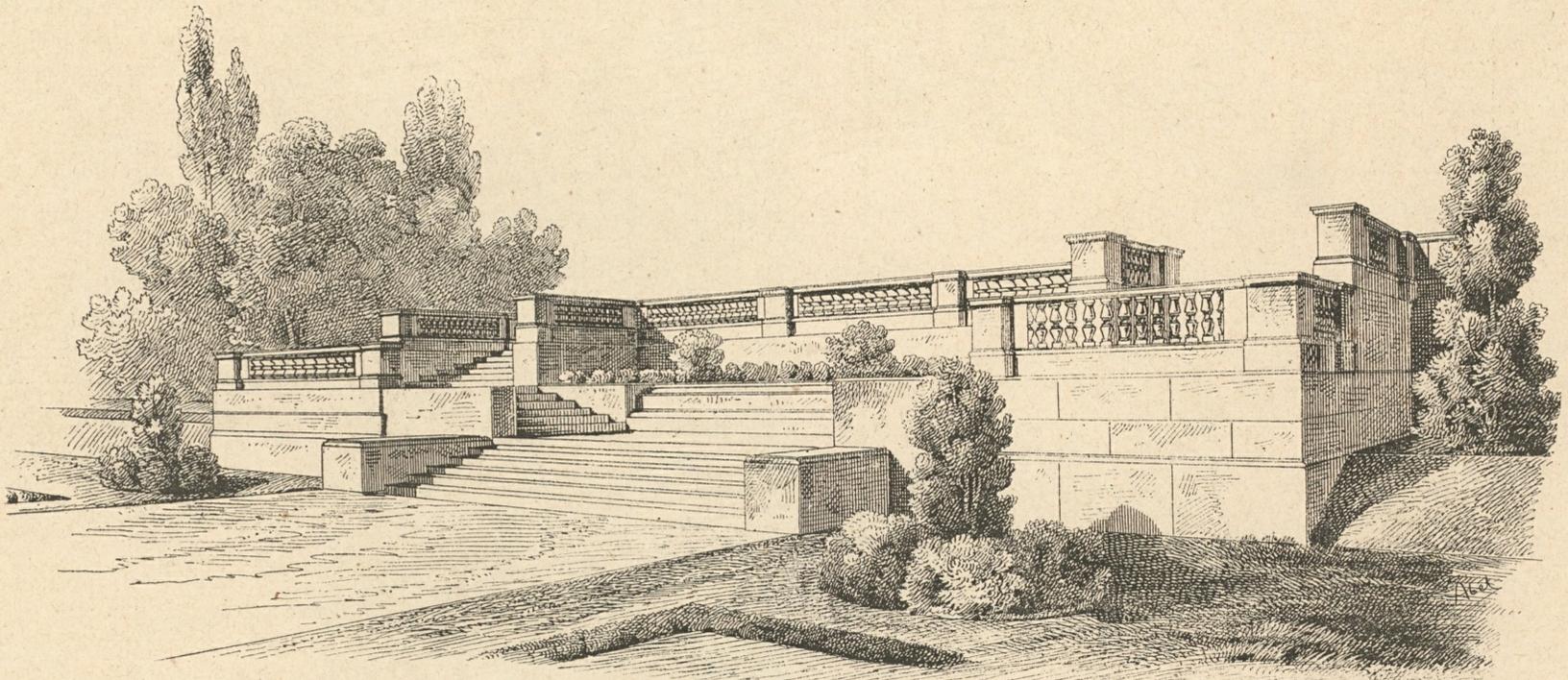


Fig. 70.

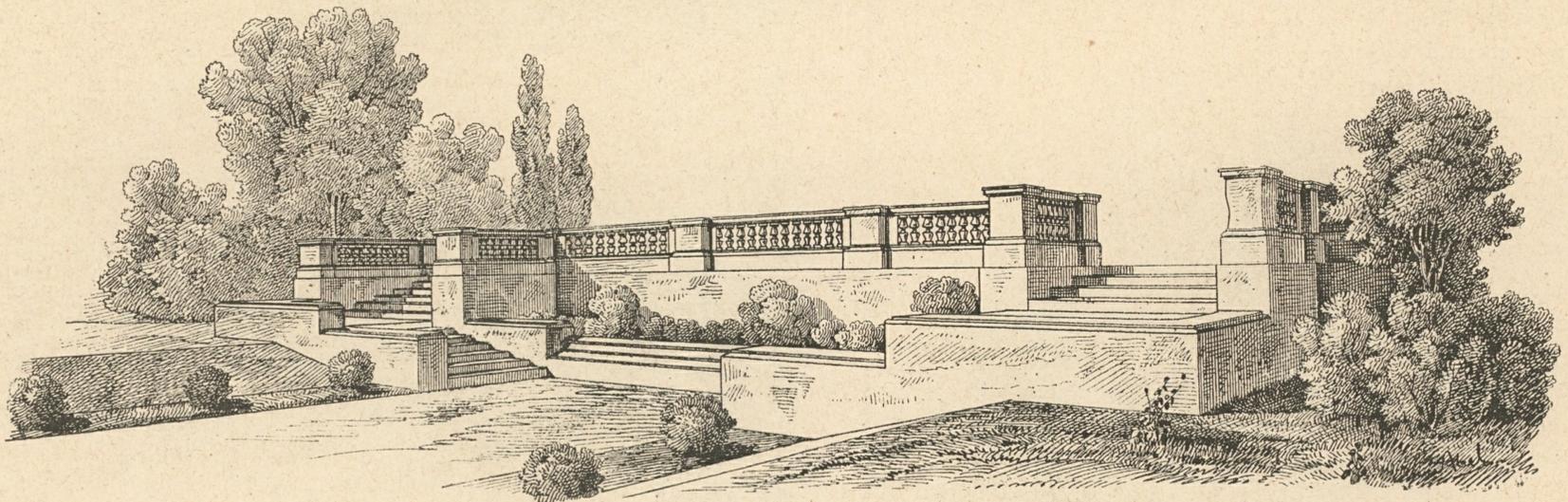


Fig. 71.

Ein namhaftes Beispiel einer grossartigen Freitreppenanlage bei den Griechen bildet der Aufgang zu den Propyläen, zu dem berühmten Thorbau auf der Akropolis in Athen.

Bei den Römern fanden die Treppenanlagen, insbesondere

man sich die Wangen der Treppe noch mit Geländer, Balustraden etc. geschmückt denkt, sehr zur Hebung des Bauwerkes beitragen musste.

Dadurch wurde offenbar ein Motiv für die monumentale Baukunst und insbesondere für die Gartenarchitektur gewonnen, welches

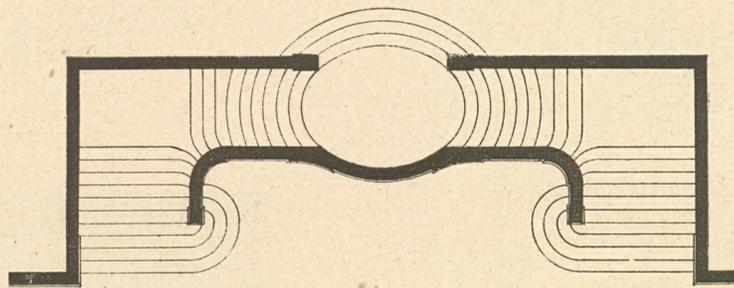
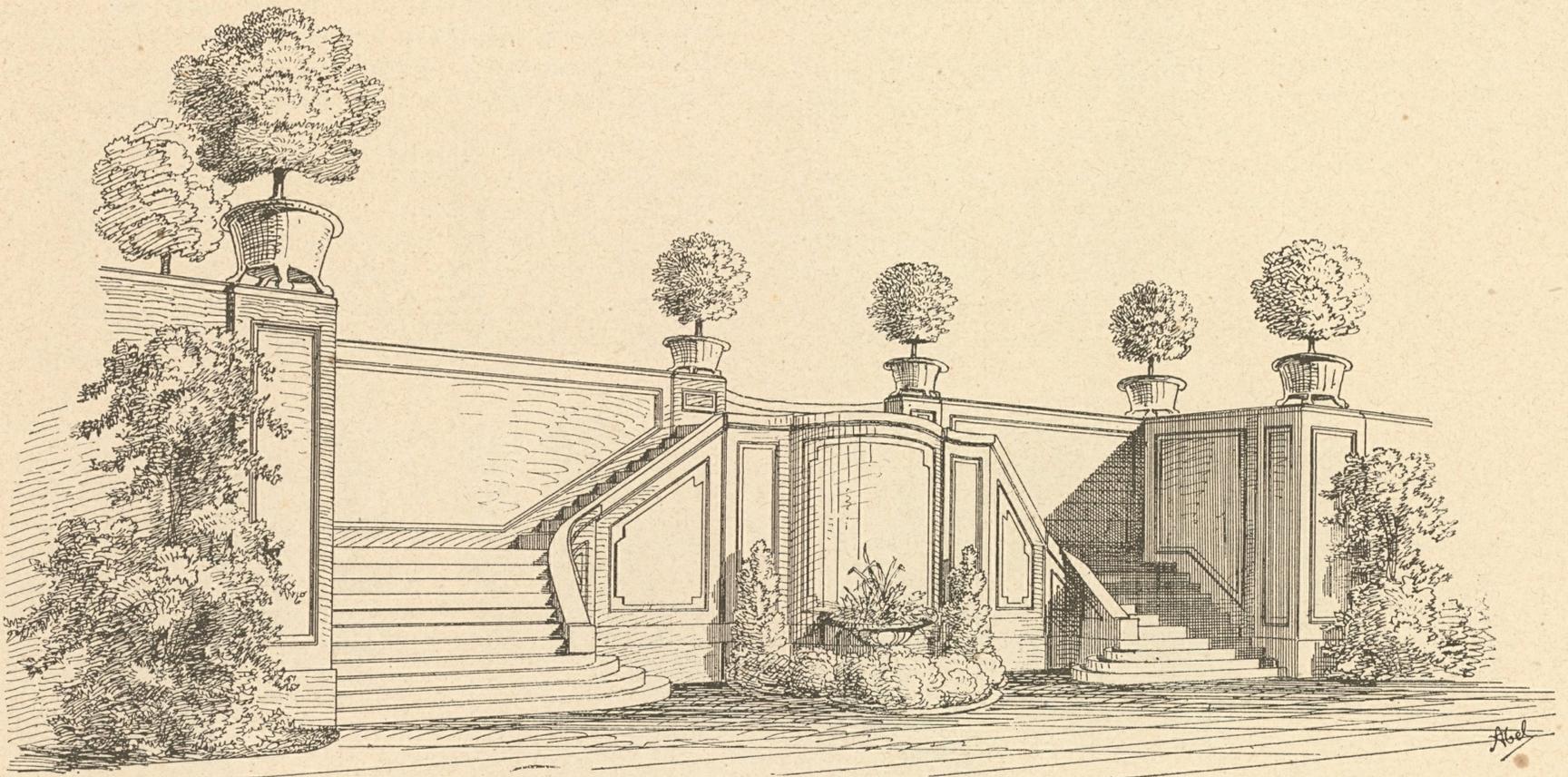


Fig. 71.

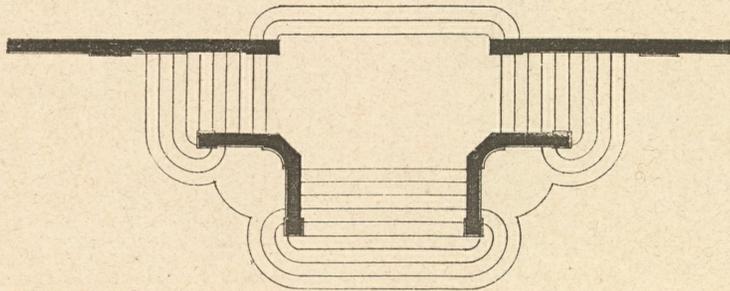
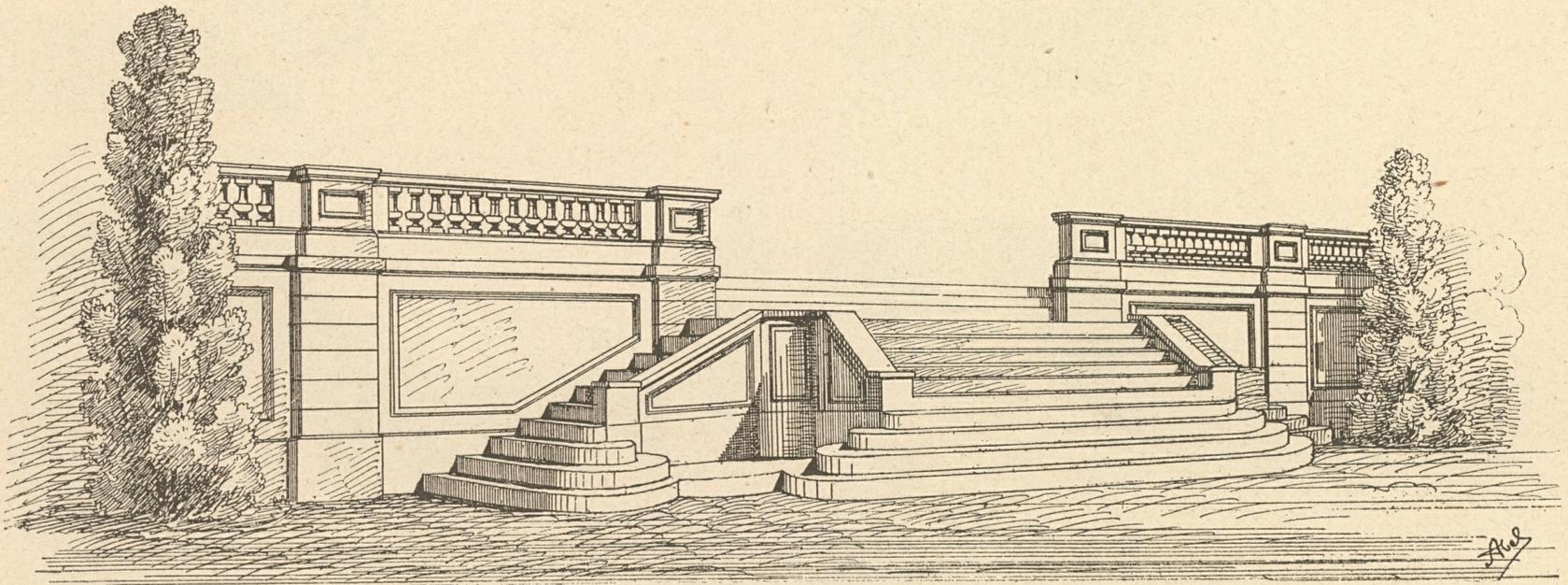


Fig. 72.

nie zu unterschätzen ist und in der Zeit der Renaissance vielfache Nachbildung gefunden hat.

In den wenigen Fällen, wo im Mittelalter Freitreppen vorhanden waren, waren sie lediglich durch die Oertlichkeit bedingt und nur dem Bedürfnisse angemessen.

Bei dem Eintritt jener Wendung in der Baukunst, welche man mit der allgemeinen Bezeichnung Renaissance zusammenfasst, machte sich auch in der Auffassung der Freitreppen ein neues Streben bemerkbar, wodurch sie aus ihrer bisherigen nebensächlichen Stellung erhoben und als selbstständige architektonische Motive erkannt wurden. Immer mehr und häufiger an der künstlerischen

und der Idee, welche den einzelnen davon zu Grunde liegt, wird sich sicher die eigene individuelle Erfindungsgabe zur Benützung der Mittel angeregt fühlen, durch welche der Gedanke der künstlerischen Formensprache zum Ausdrucke gelangen kann.

Architekt Klette sagt in seiner „Architektur der Treppen und Treppenhäuser“: „Die normale Basis, auf welcher sich der Mensch bewegt, ist die horizontale Fläche und hier allein ist auch seine Bewegung eine normale. Nicht überall aber steht uns eine horizontale Fläche zu Gebote. Vielmehr zeigt das äussere Terrain, auf dem wir unsere baulichen Anordnungen zu machen haben, mannigfache Ungleichheiten und Faltungen, welche entweder

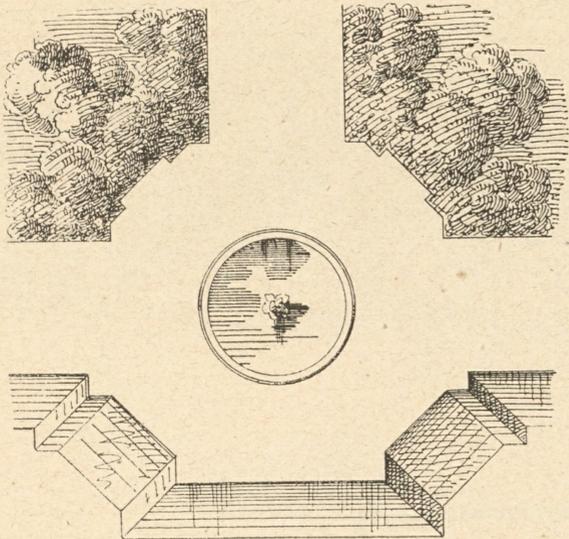


Fig. 73.

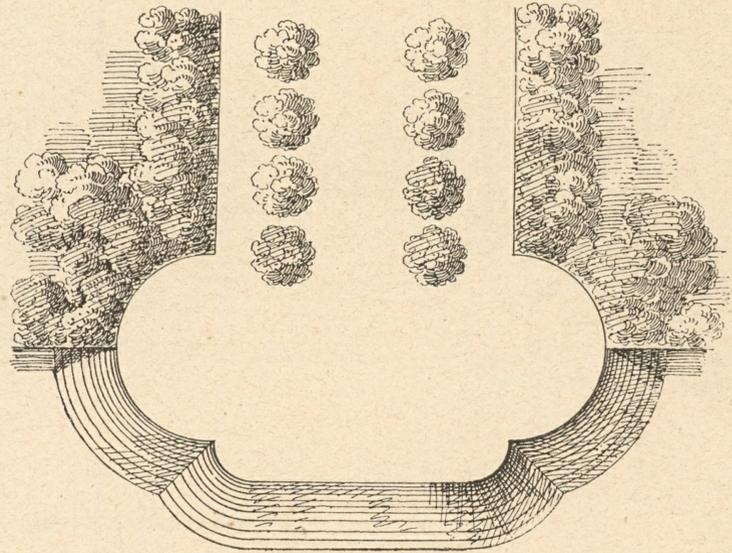


Fig. 74.

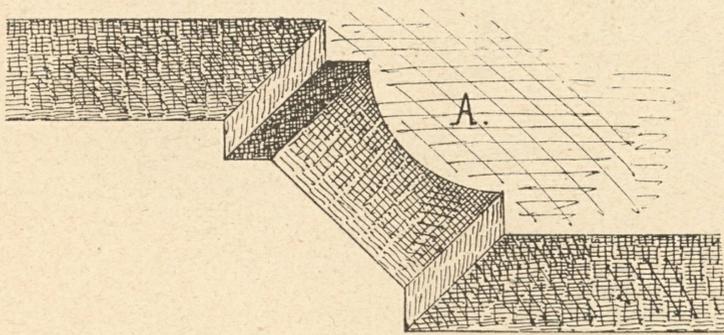


Fig. 75.

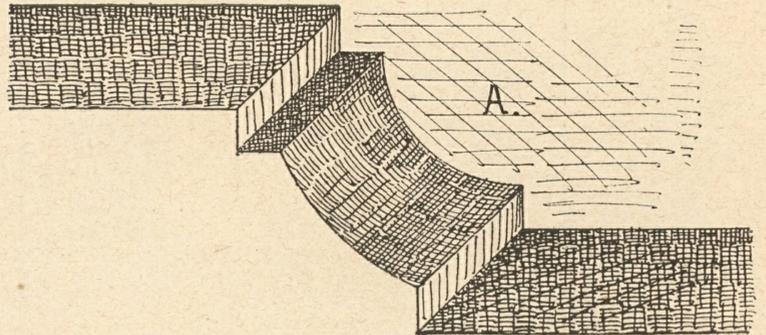


Fig. 76.

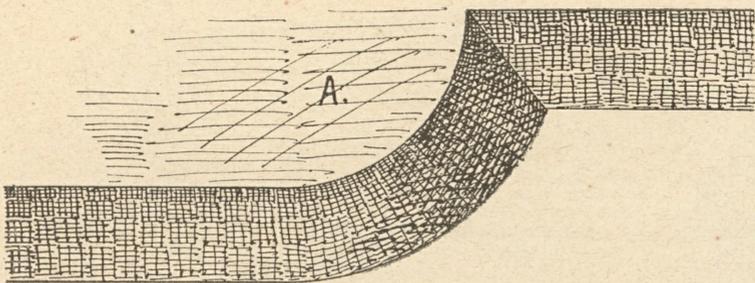


Fig. 77.

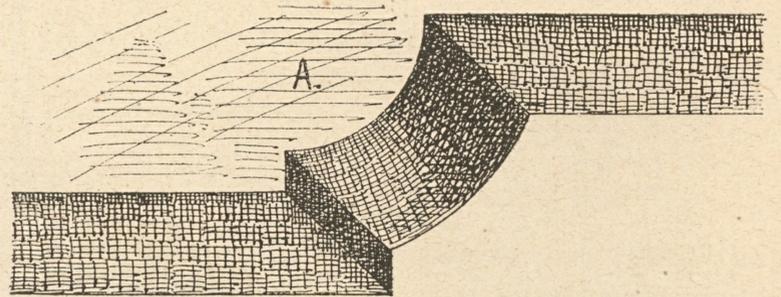


Fig. 78.

Entwicklung der Anlage nun Theil zu nehmen berufen, wurden sie auch hervorragende, bedeutende Glieder des Gesamtbauwerkes.

Diese Auffassung tritt in der Renaissance consequent hervor, und findet seine Verwirklichung in einer Reihe ansprechender Beispiele, wovon wir eine Anzahl folgen lassen.

In den Fig. 65 bis 72 ist eine Auswahl von Treppenanlagen aller Art dargestellt, deren bildliche Darstellungen für sich selbst sprechen, und den Zweck: einen wohlthätigen Einfluss auf die Anlage unserer Freitreppen wieder anzubahnen, besser erfüllen dürften, als eingehende Beschreibungen.

Bei der aufmerksamen Betrachtung vorliegender Treppenanlagen

ganz oder theilweise entfernt, künstlich ausgeglichen oder durch Terrassirung veredelt werden müssen.“

Ein ebenes Terrain in der Umgebung des Gebäudes durch Terrassen herzustellen, bietet sehr viel Annehmlichkeiten schon in Folge der verschiedenen Aussichtspunkte und Höhenunterschiede, noch mehr aber durch den eben führenden Spaziergang.

Die „Landschaftsgärtner“ werfen den Terrassen ihre Kosten vor, welche durch den Transport der Erde und die Verkleidung der Scarpmauer verursacht werden. Die Manie für die ungekünstelte Landschaft hat jedoch nur zu oft die „Landschaftsgärtner“ über die Grenzen ihrer Aufgabe geführt, und sie ver-

gessen lassen, dass bei der Verschönerung eines Wohnsitzes durch Gartenanlagen der erste Gegenstand Bequemlichkeit und der zweite erst male- rische Schönheit ist. Terrassen sind nur zu häufig zerstört worden, weil sie Ueberbleibsel der so verpönten symme- trischen Gartenkunst waren.

Eine Terrasse ist ein Gegenstand von so grosser Bequem- lichkeit und bringt eine so vortheilhafte Wirkung für das Ge- bäude hervor, dass es wirklich unver- zeihlich ist, weil es nicht mehr Mode war, sie zu zerstören, was an vielen, vielen Orten durch die „Landschaftsgärt-

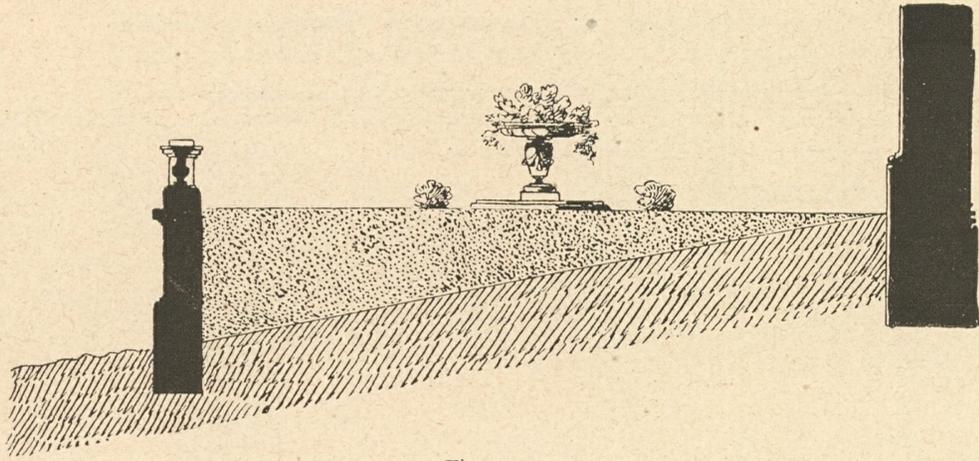


Fig. 79.

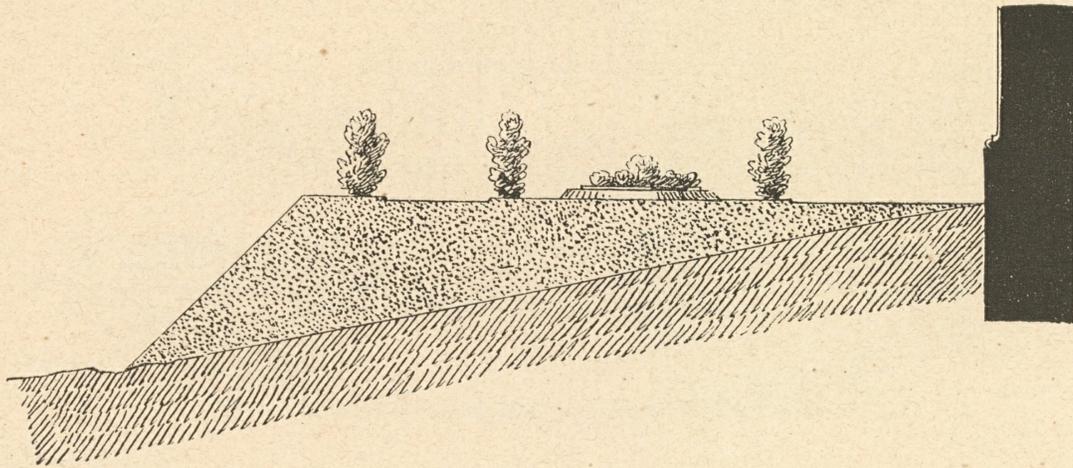


Fig. 80.

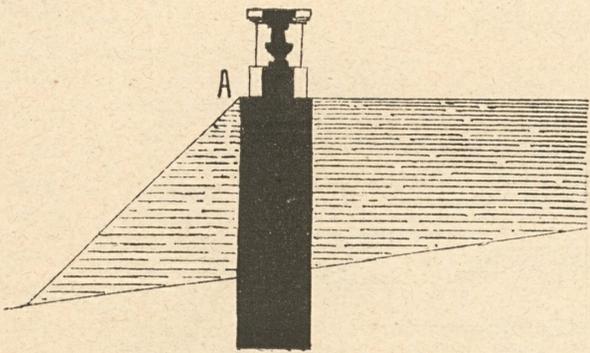


Fig. 81.

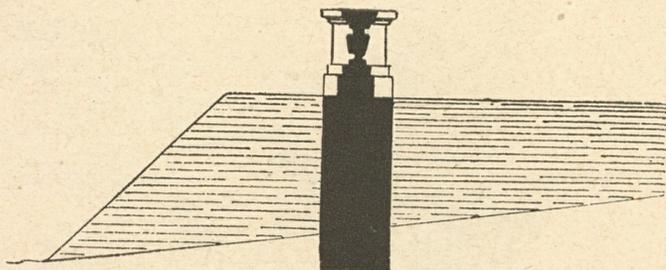


Fig. 82.

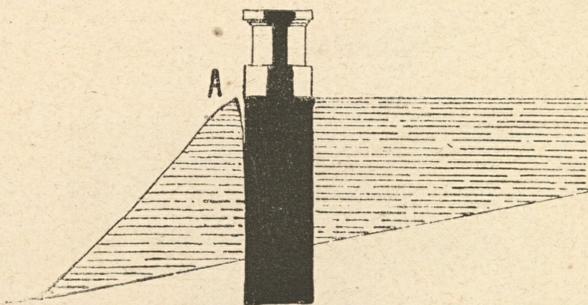


Fig. 83.

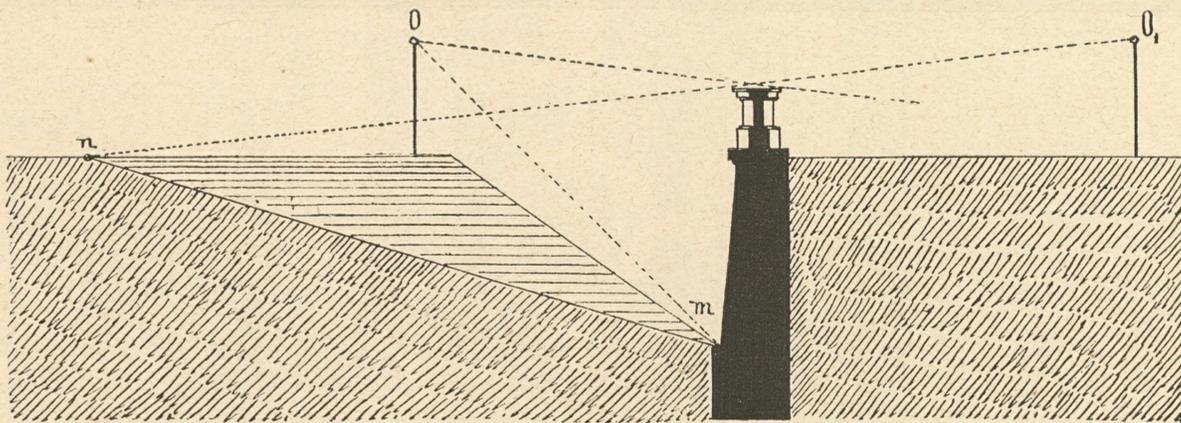


Fig. 84.

Terrassen keine allzu grosse Höhe haben, so kann man Talus von Rasen in An- wendung bringen, wie man es in Fig. 73 und 74 sieht.

Wenn die Höhe der Terrasse 2 Meter be- trägt, so schneidet man sie oft durch eine 2. Terrasse, welche dann einen Ruheplatz gibt und die ganze An- lage zu gleicher Zeit durch die Verschieden- heit, welche man bei ihren Conturen anbrin- gen kann, sehr ange- nehm macht mit Fig. 75, 76, 77, 78 erzielt man darin eine geschmack- volle Abwechslung.

Nichtsdestoweniger sind aber die gemau- erten Terrassen, wenn sie mit architekto- nischen Gliedern ver- ziert werden, viel

nerer“ thatsächlich geschehen ist.

Man sollte aber eher, wenn es thunlich, Terrassen anlegen, denn ihre Vor- theile sind so überwiegend gegen die schwachen Einwendungen, die man gegen ihr Beibehalten erheben kann, dass es sicher Niemand bereuen wird, sie ange- legt zu haben.

Um nun die Kosten welche die Er- richtung einer Scarpmauer verursacht möglichst zu vermeiden, und wenn die

mehr zu schätzen. Die grossen Frei- treppen, welche man daran anbringen kann, geben einem Garten das Ansehen von Grösse und Vornehmheit, die eine An- lage weit über diejenige stellt, als wo man der Sparsamkeit wegen Rasen-Talus an- gewendet hat.

Eine Terrasse ist die Verlängerung einer ebenen Fläche, die am Abfalls- ende durch eine Mauer mit einer Art Geländer begränzt ist. Fig. 79 ist die Form

einer Terrasse mit einer Abschlussmauer und Fig. 80 eine Terrasse mit einem Erdabhang, (Rasen-Talus).

Diese beiden Formen besitzen so ausgeprägte eigenthümliche Charaktere, dass sie eigentlich niemals vermischt werden sollten.

Eine fehlerhafte Anlage ist jene in Fig. 81, wo gegen die Schutzmauer Erde aufgeführt ist. Der Missgriff ist durch das Anbringen einer kleinen Plattform am Vordertheil der Mauer wie in Fig. 82 wenig verbessert. Durch diese Art ist die Erde bei einer Setzung zwar mehr an die Mauer befestigt und wird vielleicht nicht auf eine so merkwürdige Art, wie Fig. 83 zeigt, abrutschen.

Aber auch diese Art, Fig. 82 ist nicht ganz korrekt, weil eine Balustrade, ein Geländer überhaupt nie eine Unterbrechung der horizontalen Ebene bewerkstelligen darf, indem jedes Geländer doch nur zum Schutze gegen die Sicherheit der Person angebracht wird, und vor dem Sturz über einen Abhang bewahren soll. Es muss ein vertikaler Unterschied der Flächen vorhanden sein, wenn ein Geländer angebracht wird, ein Talus steht aber mit einem Geländer ausser aller Combination.

Die Trennung des Parks von dem Blumengarten geschieht besonders in England durch die sogenannten „HA! HA!“, und ein Geländer darf dabei nur dann angebracht werden, wenn die Entfernung, aus welcher man es sieht, sehr kurz, oder der Abhang des Grabens sehr lang ist.

Wenn in Fig. 84 das Auge des Beschauers sich in O befindet, so wird sich die Abschluss-Balustrade trotz der geringeren Ent-

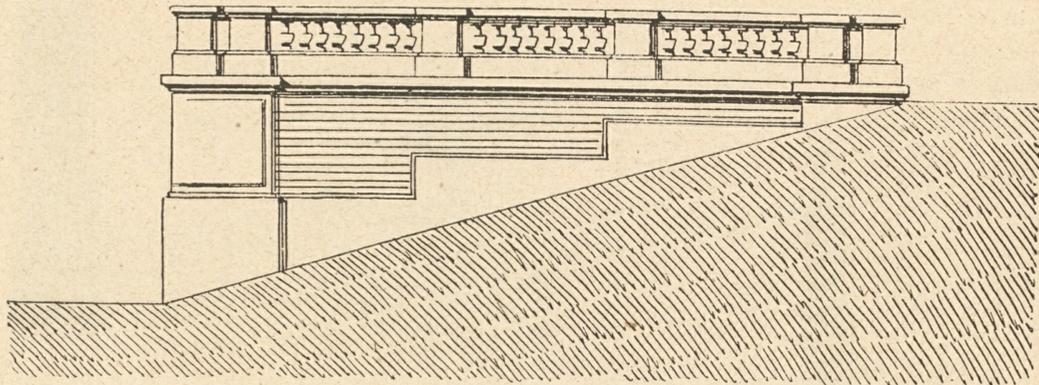


Fig. 85.

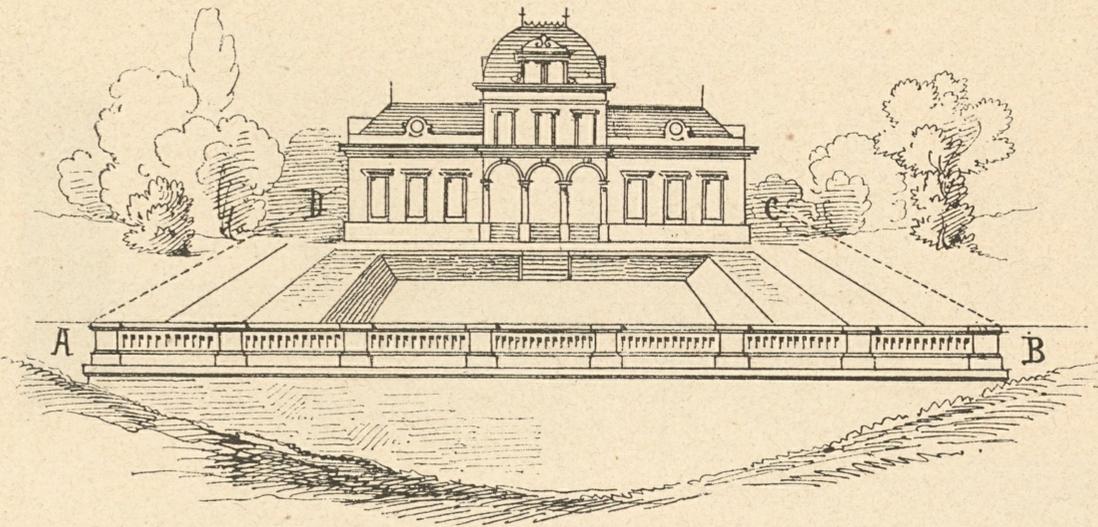


Fig. 86.

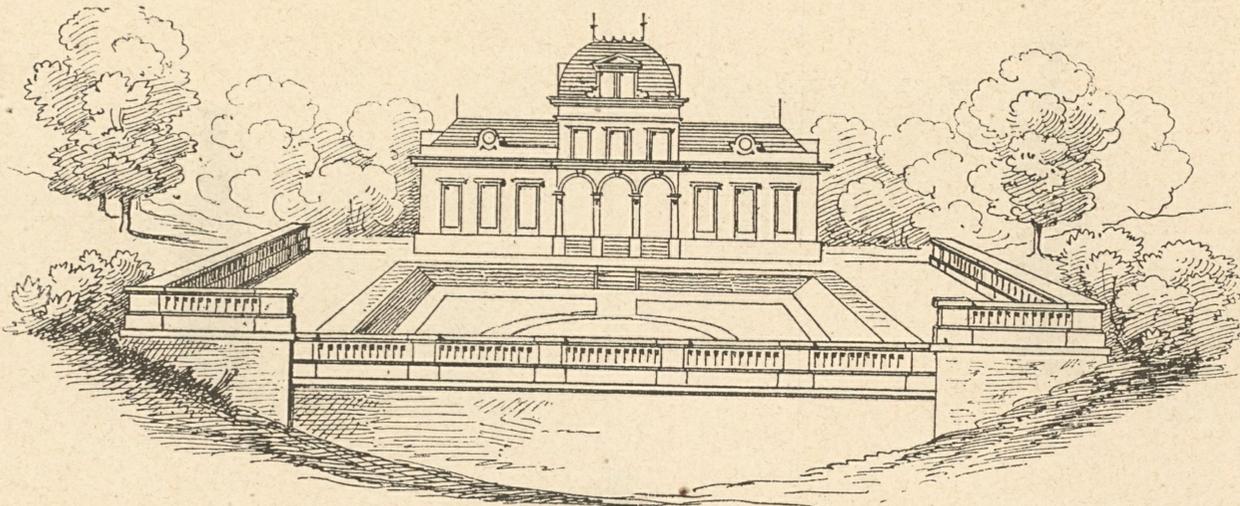


Fig. 87.

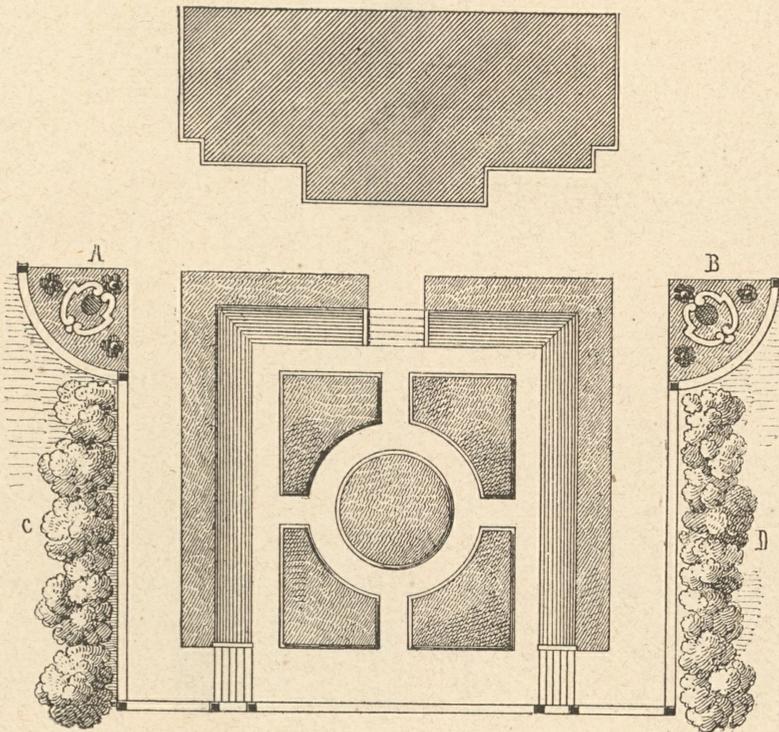


Fig. 88.

fernung ganz gut ausnehmen, während wenn sich das Auge in O₁ befindet und die Balustrade betrachtet, so erscheint sie auf der horizontalen Fläche und unwillkürlich denkt man daran, darüber hinwegsetzen zu müssen. Ist die Böschung der Grabenlinie aber in der Richtung m n, so wird die Balustrade auch von O₁ aus befriedigen.

M^s John Arthur Hughes, welchem wir in seinen Grundsätzen hier folgen, sagt: „Die grossen Autoritäten in der Gartenarchitektur bestehen darauf, dass eine bestimmte Grenze zwischen dem eingefangenen Garten und dem

Parke stattfinden muss, weshalb es nothwendig ist, dass die Erde ein gutes Stück von den „Ha! Ha!“, abgeböscht sei, auf dass der Beschauer die Terrassemauer bereits aus ansehnlicher Entfernung sehe.

Der Graben soll von einem so sanften Abhange sein, dass er eigentlich als gar kein Graben erscheint.“

Bei der Anlage von Terrassen muss man immer vermeiden, als ob es den Anschein hätte, dass das Erdreich sich nach der Auf- führung der Mauer geändert hätte. Daher muss der Sockel z. B. bei einem geneigten Terrain abgestuft erscheinen, wie in Fig. 85. Macht man keine derartige Construction, so erscheint die Terrasse in den Grund eingesunken oder von der Erde gleich dem Flugsand der Wüste verschlungen.

In gewissen Fällen sind keine architektonischen Einzelformen schwieriger zu behandeln, als die Terrassen mit ihren Abschluss-

mauern. Denkt man sich z. B. ein kleines Thal mit einem Gebäude am Ende der Bodeneinsenkung und man soll den Theil zunächst dem Hause ausfüllen, um eine Terrasse zu bilden, welche einen Blumengarten, ein Parterre aufzunehmen hat, und durch eine Mauer gestützt ist. (Fig. 86.)

Die Schwierigkeit ist bei den Punkten A u. B, wo die Mauern in die Erde verlaufen, und entlang der Linie BC und AD einen Erdwall bilden würden. Eine Balustrade kann diesen Linien entlang nicht fortgeführt werden, ausser sie ist auf einer Mauer von einiger Höhe gesetzt.

In Fig. 87 ist die Idee für eine richtige Auflösung von M^s Hughes angegeben. Die wiederkehrende Balustrade muss auf einer Mauer errichtet werden, welche so weit geht, bis sie in die Ebene vor dem Hause verläuft. Wo der Grund eben wird, muss aber die Balustrade unterbrochen werden, sonst fällt man in den Irrthum, eine Balustrade als Trennung auf ebenem Terrain angewendet zu haben.

Eine andere Behandlung wäre, die Balustrade bis zurück in die Hügelseite zu verlängern, und sie mit irgend einem architektonischen Gegenstande abzuschliessen. In dem Grundriss der ganzen Anlage (Fig. 88) sieht man bei A und B diese Methode.

gepflanzte Sträucher wie Lorbeeren, Buxus, Aucuben und Zwergconiferen entsprechend decorirt werden. Ist das Gebäude architektonisch durchgebildet, so muss sich die Architektur in der Nähe des Hauses fortsetzen, und durch Freitreppen, Sitzplätze und Plattformen abschliessen. Für bescheidene Anlagen passen Sträucher und Hecken besser, nur kann man auch hier nicht genug vor Ueberladung warnen.

Ist die Terrassemauer aber entfernter vom Hause, so ist es rathsamer, die Balustrade wegzulassen oder niedriger zu machen, um nicht wie in Fig. 89 gezeigt ist, die Aussicht in die freie Landschaft zu stören.

Das einfachste Mittel, um zu verschiedenen hohen Punkten zu gelangen, ist der geneigt ansteigende Weg, die schiefe Ebene oder Rampe, welche als Fahrbahn besonders verwendet wird. Die „Landschaftsgärtner“ behaupten, ein Stiegensteigen ist unbequem, und daher sind schiefe Ebenen vorzuziehen; dieser Ansicht der „Landschaftsgärtner“ ist aber, wie im Nachfolgenden klar gelegt werden soll, durchaus nicht beizupflichten.

Bei der Bewegung auf einer schiefen Ebene muss der Körper nicht allein horizontal fortbewegt, sondern auch gleichzeitig gehoben

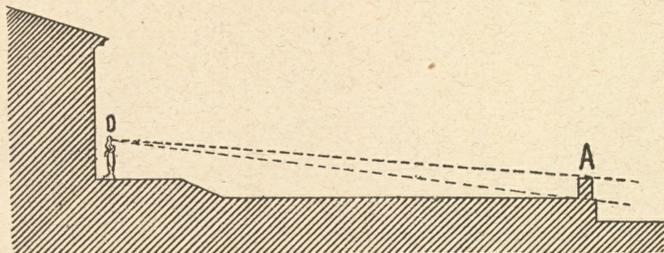


Fig. 89.

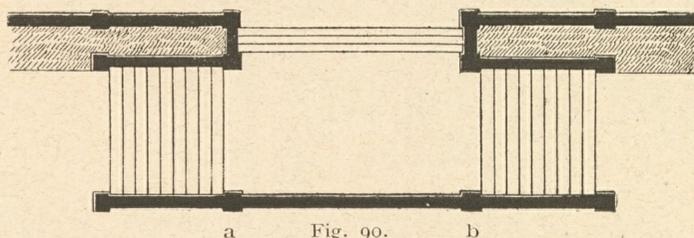
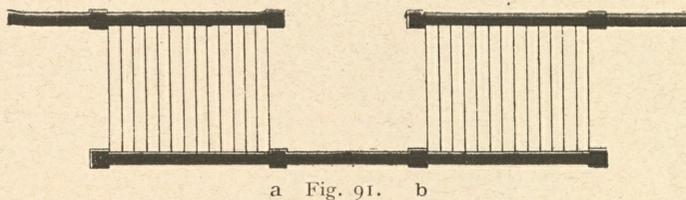


Fig. 90.



a Fig. 91. b

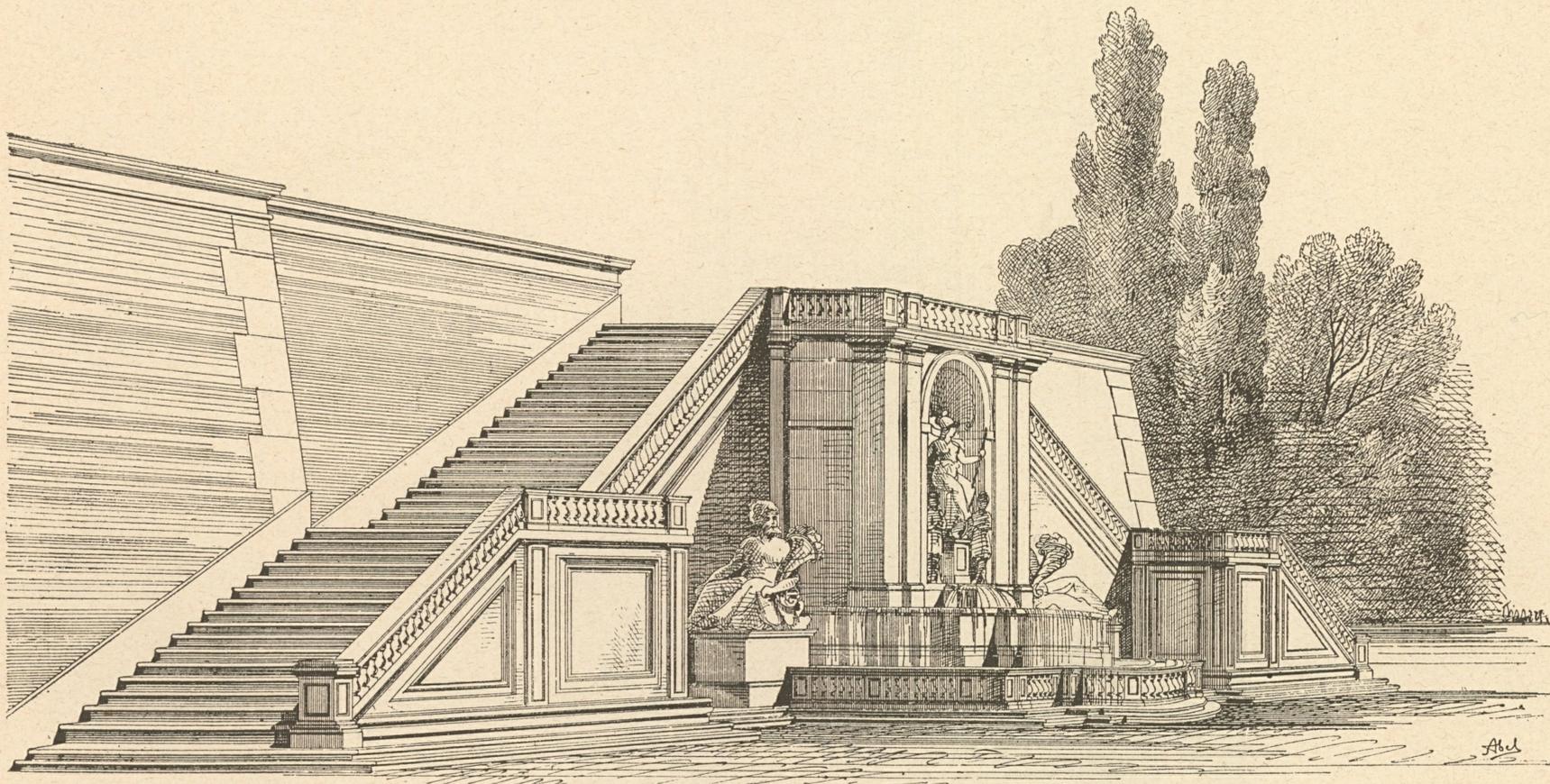


Fig. 92.

Noch eine Art ist möglich, nämlich man schliesst die Mauer bei C und D (Fig. 88) und setzt den Erdwall in Form einer Hecke aus Taxus, Junipurus, Liguster etc. fort.

Eine entsprechend eingefasste Hecke wird ebenso gut wirken, als die meisten anderen Abschlüsse. Nur bedarf es einer geraumen Zeit bis eine Hecke sich entwickelt hat, und hübsch aussieht. Wenn eine Hecke verwendet wird, so kann dieselbe durch vor-

Abel, Gartenarchitektur.

werden; zufolge der in Wirksamkeit tretenden mechanischen Bedingung tritt durch die Reibung und Spannkraft eine gewisse Anstrengung und Unbequemlichkeit ein; deshalb darf oder kann die Neigung der Ebene ein gewisses Maximum nicht übersteigen. Die Treppe ist ein ganz eigenes Formgebilde, und die Bewegung auf einer Treppe ist durchaus verschieden von der auf einer schiefen Ebene. Bei dem Ersteigen einer Treppe handelt es sich

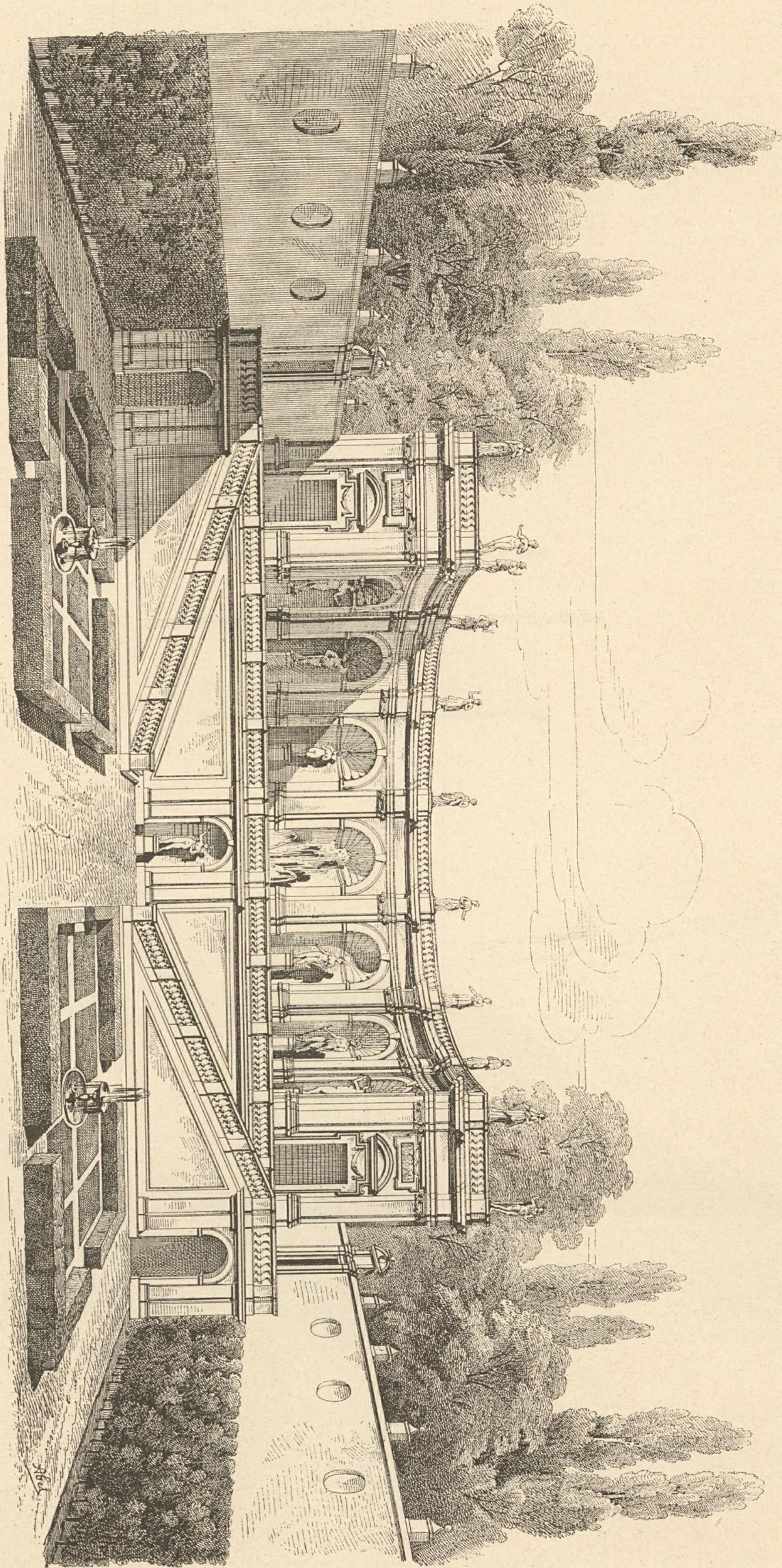


Fig. 93.

um das absatzweise Heben und Niederlassen des Körpers von einer Stufe zur andern unter gleichzeitiger Fortbewegung; bei vollkommen gerader Haltung steht der Fuss auf einer horizontalen Fläche, und die Bewegung bleibt eine freie, während bei der Bewegung des Körpers auf einer schiefen Ebene der Schwerpunkt nach vorne fällt, unter Umständen so viel, dass wie beim Ersteigen steiler Berge, die Hände direkt auf den Boden gesetzt und zur Hilfe herangezogen werden müssen.

grössere Länge des Weges nicht oft an, und es kann durch gut angebrachte schiefe Ebenen die Wirkung einer landschaftlichen Anlage manchmal erhöht werden.

Die Neigung einer schiefen Ebene bestimmt sich nach dem Gesagten aus ganz andern Gründen, als bei einer Treppe. Ist die Rampe ein einseitig gehobener Weg, so ist eine Treppe ein stückweise emporgehobener Fussboden.

In der Eigenschaft der Treppe als modifizierter Fussboden,

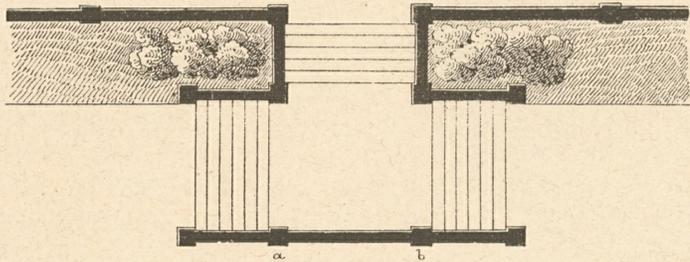


Fig. 94.

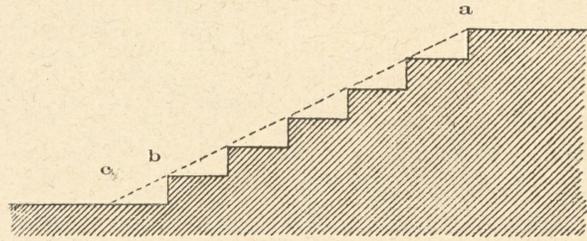


Fig. 95.

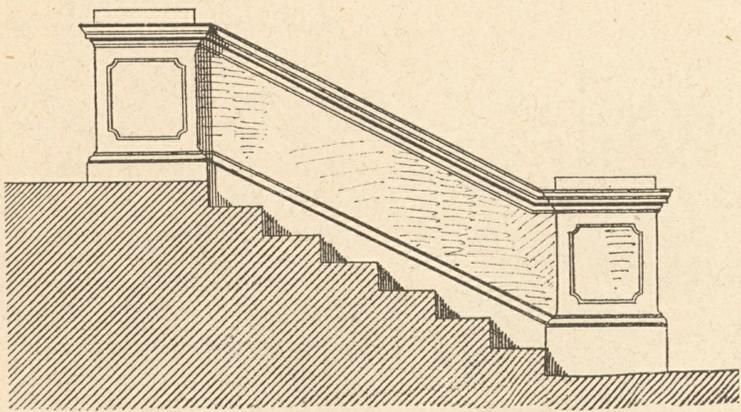


Fig. 96.

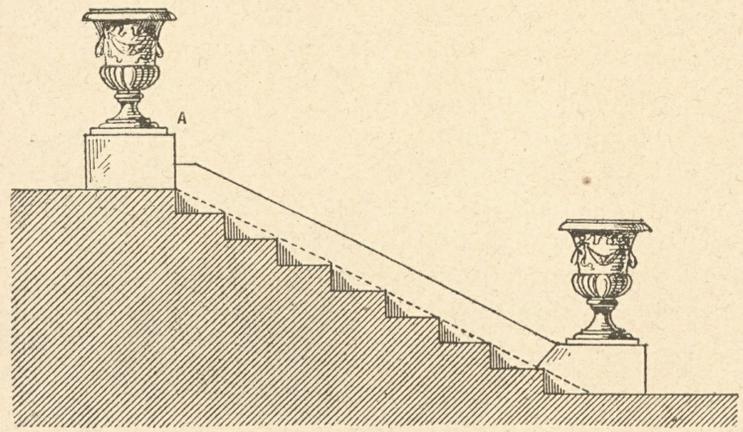


Fig. 97.

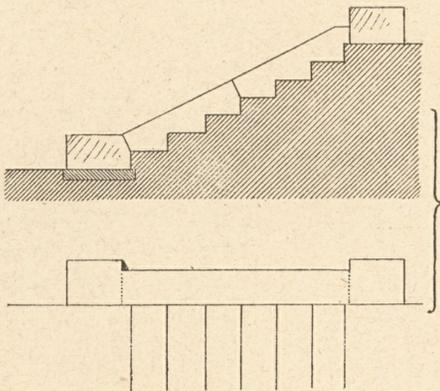


Fig. 98.

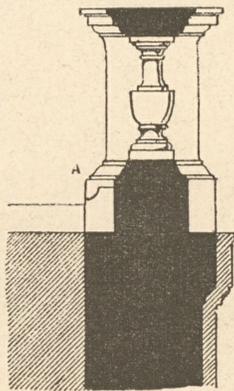


Fig. 99.

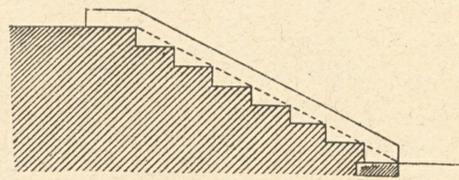


Fig. 100.

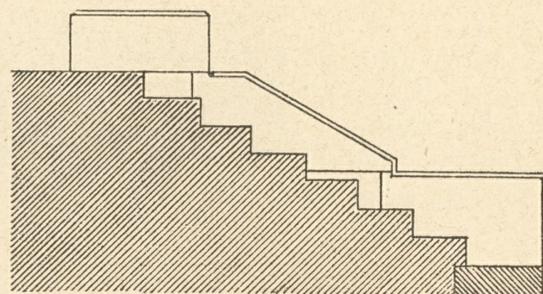


Fig. 101.

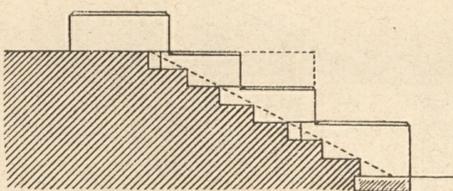


Fig. 102.

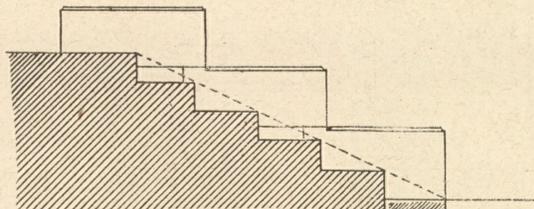


Fig. 103.

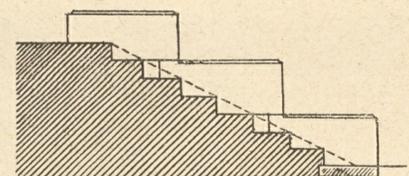


Fig. 104.

Von dem Verhältnisse der Neigung hängt die Länge einer gangbaren, schiefen Ebene ab, und stellt sich gewöhnlich so, dass eine Rampe auf äussere, freie Anlagen beschränkt bleibt. Bei Strassen und Anfahrten ist die schiefe Ebene immer durchgeführt, und das Maximum der Neigung beträgt auf einen Meter 6—8 cm. Bei freien Gartenanlagen wird die schiefe Ebene häufig angewendet, selbst bei geraden Wegen, mehr noch aber in solchen von Bogenlinien, und kann gelegentlich auch durch Stufen unterbrochen werden. Bei Gartenanlagen kommt es allerdings auf die

wird sie durch hinzutretende Bedingungen ein eigens organisirter Bautheil.

Die erste Anforderung an eine Freitreppe ist Bequemlichkeit, welche zugleich die Grundbedingung für ihre Schönheit ist. Alles muss bei einer Treppenanlage vermieden werden, was materiell ein Hinderniss, und die Vorstellung der Erscheinung eines Gegenstandes, welcher nicht zum Gehen bestimmt ist, erzeugen könnte.

Die Bequemlichkeit erfordert eine möglichste Breite, der Körper darf sich nicht eingengt fühlen durch beengende Mauern, schwer-

fällige Pfeiler, und schwere Balustraden oder Brüstungen. In voller Breite muss sich eine Treppenflucht frei und leicht emporheben.

Die Grundrissdispositionen einer Freitreppe ergeben sich aus der Form, Lage und Richtung der Treppenfluchten, und hängt zunächst von den örtlichen Verhältnissen ab, also von der Form, Grösse, Höhe und den nachbarlichen Beziehungen der Umgebung der Terrasse.

Die Grundrissdispositionen können auf eine beschränkte Zahl von Typen zurückgeführt werden, die rein oder vermischt — wie in beifolgenden Zeichnungen ersichtlich — in der verschiedenartigsten Combination wiederkehren.

Hat man eine grössere Höhe zu überwinden, welche selbstverständlich eine bedeutende Stufenzahl voraussetzt, so soll man von 12 zu 12 Stufen einen Ruheplatz (Podest) anbringen.

Die Eintheilung der Stufen muss immer zwischen den Podesten eine möglichst gleiche sein. Wenn z. B. die Höhe der Terrasse 7 Fuss beträgt, und man würde eine Stufeneintheilung wie in Fig. 90 machen, so gibt sich gleich die schlechte Wirkung durch die ungleichen Abtheilungen zu erkennen. In einem solchen Falle ist es besser, die oberen 4 Stufen wegzulassen, die Terrasse in Gestalt einer Plattform fortzusetzen und die Stufen in einer Reihe anzuordnen

Werden Stufen in einem Talus oder in einer Rampe angebracht, so erfordert die Construction einige Aufmerksamkeit. In Fig. 95 ist a c der Grasabhang der Terrasse. Es sollen nun Stufen angelegt werden, welche mit einem Sargstück gedeckt, und eventuell mit einem Geländer versehen sind.

Die Kanten der Stufen müssen nach der Theorie der Engländer in die Richtung der Böschung (der Linie b c) fallen. Ist a die erste Stufenkante und b die letzte, so entsteht bei b c ein Dreieck, welches nicht gerechtfertigt erscheint, und bei der Construction der Balustrade Schwierigkeiten bereiten dürfte. Daher macht man in diesem Falle an den Enden Pfeiler (Fig. 96), — die aber nicht gut aussehen, wenn sie sich zu weit von den Stufen entfernen, mit welchen sie doch zusammengehörig gedacht werden müssen.

Macht man eine Brechung in der Linie a b (Fig. 97), so erscheint das gute Ansehen der Stufen noch immer nicht gesichert, wenn sie nicht mit dem Pfeiler in Verbindung stehen. Daher ist der einfachste Weg, eine Ergänzung der Plinthe wie in Fig. 99 bei A angezeigt ist.

Fig. 100 zeigt die einfachste Form eines Sargstückes, die punktirte Linie ist die Erdböschung. Von grossem Vortheile ist es, eine Steinplatte auf das Niveau des unteren Weges zu legen,

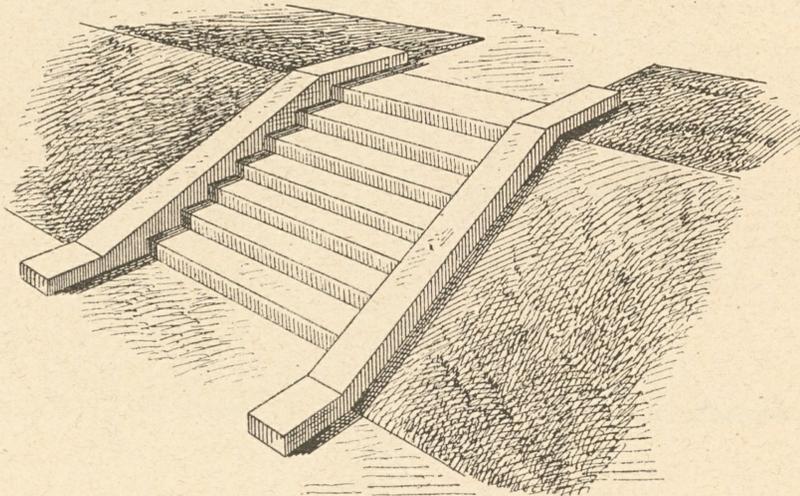


Fig. 105.

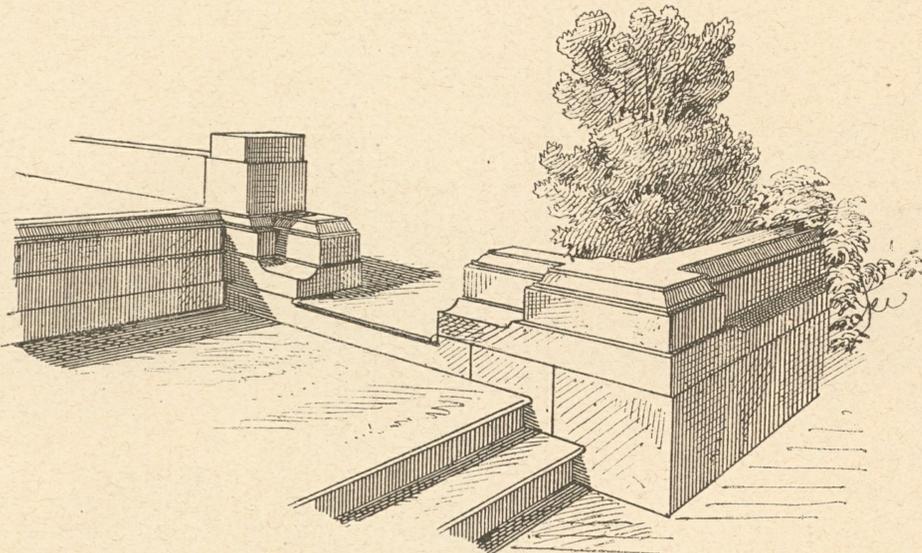


Fig. 106.

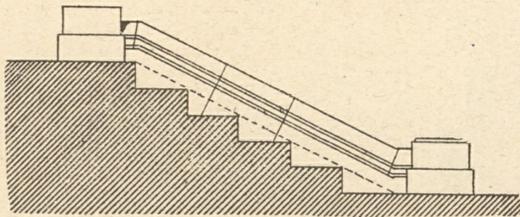


Fig. 107.

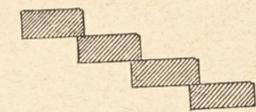


Fig. 108.

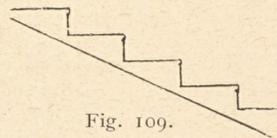


Fig. 109.

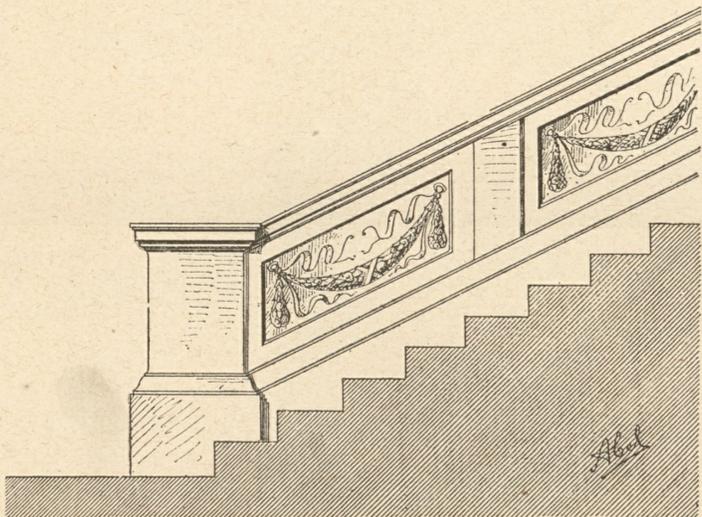


Fig. 110.

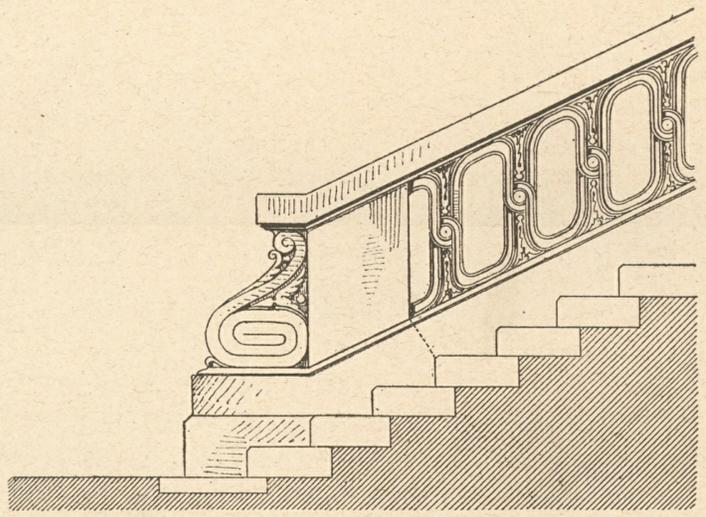


Fig. 111.

wie in Fig. 91. Ein grossartiges Beispiel dieser Art der Anlage gibt Fig. 92, und eine ähnliche Modifikation Fig. 93.

In Fig. 94 ist eine andere Behandlung der Stiege angegeben, worin die Stufen zu gleicher Anzahl vertheilt sind.

um die Stufen von Kies rein zu halten, wenn der Weg in der Mitte stark erhoben wird, ist sie geradezu nothwendig.

Fig. 98 zeigt eine schon etwas ausgebildete Form. Das Sargstück ist an der Innenseite eben, und auf den entsprechenden

Steinschnitt desselben, ist in der Zeichnung Rücksicht genommen, weil hier oft genug dagegen verstossen wird.

Fig. 101 ist ebenfalls eine gute Form des Sargstückes.

Fig. 102, 103, 104 sind Modificationen der vorher angegebenen Methoden, und sind sicher der richtigen Behandlung von Sargstücken an Freitreppen am nächsten. Selbst die Griechen und Römer gebrauchten bei ihren Anlagen ähnliche Formen.

Wir müssen hier auf eine sehr oft vorkommende aber sehr schlechte Form von Sargstücken aufmerksam machen, welche in Fig. 105 gezeichnet ist.

Fig. 106 ist eine Sargstückform aus dem Garten des Bridge-water-House und dem Werke des J. A. Hughes entnommen. Dieselbe besitzt eine eigenthümliche Eleganz.

Fig. 107 ist eine vom Architekten Hughes angegebene Form, welche mehr architektonische Entwicklung erlaubt und an den Enden mit Vasen verziert sein kann, welche die Linie der Böschung besser contrastirt.

zwar verbessern helfen, so ist doch die aufdringende Weise den Stufen nicht benommen. Sträucher und Schlingpflanzen können die schwachen Punkte vieler Compositionen verbergen, aber sie sollen in keinem Werke die Ursache sein, ein sorgfältiges Studium vernachlässigen zu dürfen. Das Zurücktreten der Stufen in den Körper der Terrasse ist die richtigste und wirksamste Behandlung, welche man nur annehmen kann. Diese Anlage wie Fig. 67 (S. 43) erfordert aber eine grössere Breite der Terrasse, und setzt einen Grasrand oder eine Blumeneinfassung entlang der Mauer voraus.

Ist die Terrasse höher, so geben die Fig. 68 (S. 43), 69, 70, 71 (S. 44), 72 (S. 45) ganz entsprechende Beispiele, welche alle in ihrer Behandlung einfach und gefällig erscheinen.

Bei der Anlage von grösseren Freitreppen darf man nie Constructionen und Formen anwenden, welche den horizontalen Charakter ihrer Architektur stören. Gothische, selbst Freitreppen im mittelalterlichen Style sind eigentlich gar keine uns bekannt, daher eine Treppe, welche etwa bloss ein gothisches Geländer

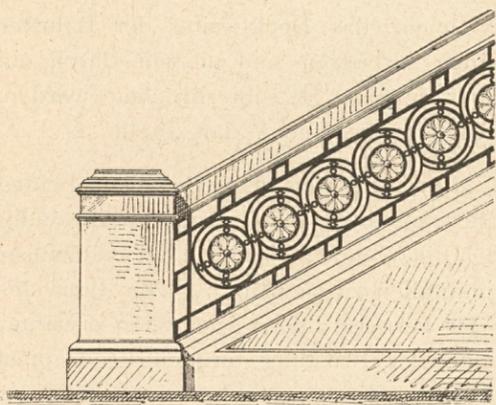


Fig. 112.

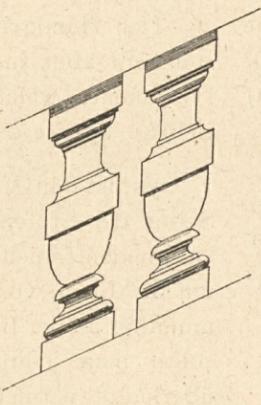


Fig. 113.

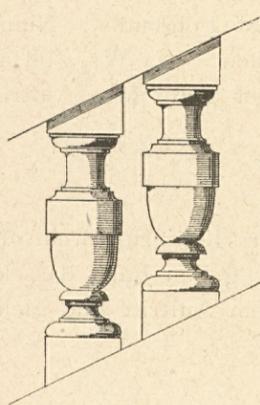


Fig. 114.

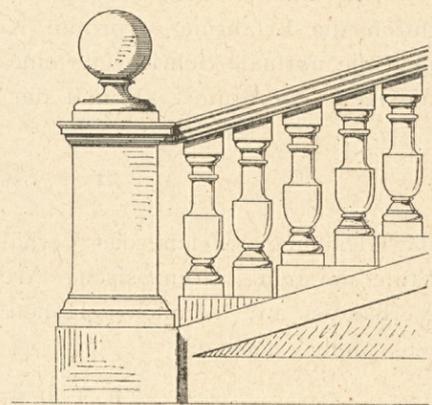


Fig. 115.

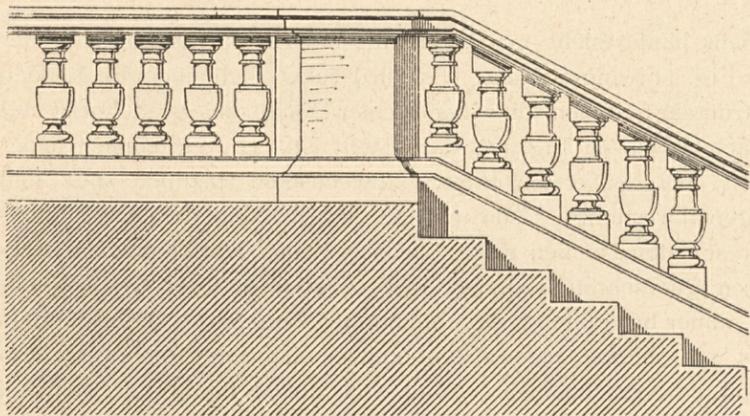


Fig. 116.

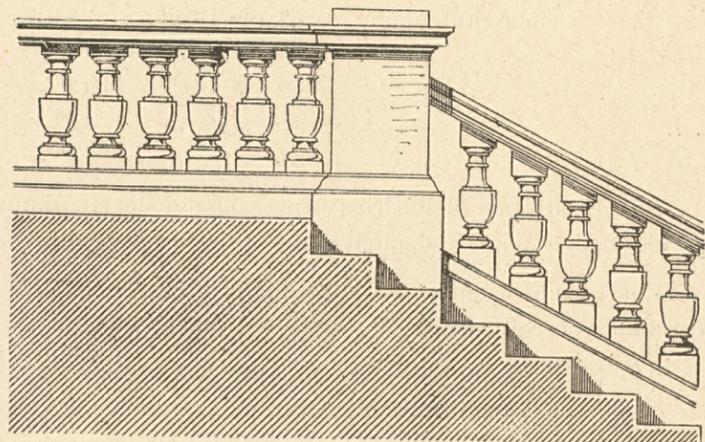


Fig. 117.

Fig. 64 (S. 42) stellt das Ende einer Terrasse dar, wo die Terrassmauer in eine Böschung übergeht. Derartige Compositionen sehen sehr gefällig aus. Das doppelte Postament ist zu dem Zwecke auf das flache Gras hingestellt, um das Ende der Balustrade besser und stärker zu markiren. Die Schnecke erscheint nothwendig, um den Uebergang von der Architektur auf die Grasfläche zu vermitteln. An der äussern Ecke, der Wiederkehr, wäre ein doppeltes Postament aber nicht angezeigt.

Kann man eine Terrasse z. B. nicht in ihrer ganzen Breite um ein Object herumführen, so gibt Fig. 65 (S. 43) eine sehr gute Methode, den Uebergang zu vermitteln oder die Terrasse zu schliessen. Der Halbkreis, dessen Halbmesser mit der Mittellinie des breiten Weges correspondirt, kann einige schöne Blumenbeete einschliessen und mit Buxus oder Stein eingefasst sein.

Ist eine Terrassmauer mittelst einer Freitreppe zu ersteigen, so sollen die Stufen nie ganz vor die Front der Mauer gelegt werden wie in Fig. 66 (S. 43). Selbst wenn man in Fig. 72 (S. 45) rechts und links der Stiege Sträucher pflanzen würde, welche den Eindruck

hätte, nie und nimmer stylgerecht genannt werden kann. Freitreppen passen nur für classische Style und der Renaissance. Bei mittelalterlichen Objecten muss man unbedingt die Rampe anwenden.

Die Anzahl der Stufen bei einer kleineren Freitreppe in einem Garten sollte immer eine ungerade sein, denn die benützende Person soll bei der Ersteigung mit demselben Fusse beginnen und enden. Bei einer grösseren Anzahl von Stufen wird wohl der Wechsel des Fusses nicht bemerkt, wenn aber Ruheplätze eingeschaltet sind, so ist es immer gut, die Stufenanzahl ungerade zu machen, selbstverständlich bei einer sonst gleichen Vertheilung.

Nach der Betrachtung der Gesamtanlage haben wir noch die einzelnen Theile der Freitreppen und hier zunächst die Stufen selbst einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Bei der Form und dem Verhältnisse der Stufen tritt ebenfalls die Bequemlichkeit mit der Schönheit in dem engsten Zusammenhange auf.

Die einfachste Form der Stufe ist die rechteckige Blockform mit etwas abgestumpfter Kante. (Fig. 108).

Es erscheint ganz unpassend, die Stufen nach Art anderer Bautheile zu verzieren, und vielleicht gar die einzelne Stufe mit einem Sockel, einem mittleren Aufbau und einem Deckgesims behandeln zu wollen.

Für eine Freitreppe ist die einfache, normale Form, die Blockform direkt zu verwenden, obwohl eine Profilierung immerhin nicht ganz ausgeschlossen bleibt.

Bei Stufen, welche nicht aus einem Stücke bestehen, wie z. B. bei hölzernen Stufen, die aus einem Auftritt und einem Stossbrett gebildet sind, ist schon constructiv die Ausladung der Platte geboten (Fig. 109), niemals soll sie aber in Form eines gegliederten Gesimses erscheinen.

Das Verhältniss der Höhe zur Breite der Stufe ist von der wesentlichsten Bedeutung. Die Treppen werden von Personen aller Grössen und aller möglichen Schrittweiten benützt, man kann daher nur einen Durchschnittswerth für die Feststellung dieses Verhältnisses angeben.

Das allen Anforderungen am ehesten nachkommende und durch die Erfahrung erprobte Resultat ist Folgendes: Nimmt man die normale Schrittweite eines Menschen = 24 Wr. Zoll an, die Höhe der Stufe = h und die Breite der Stufe (den Auftritt) = b , so ist

$$24 - 2h = b$$

die Gleichung, welche das Verhältniss der Höhe zur Breite der Stufe darstellt. Französische Architekten geben ganz dasselbe Verhältniss an, nämlich 2 Höhen mehr dem Auftritt sind gleich 0,65 Meter, demnach

$$2h + b = 0,65 \text{ m}$$

Nach Wr. Maass ist daher bei

einer Stufenhöhe = 8"	die Breite = 8"
„ „ = 7"	„ „ = 10"
„ „ = 6"	„ „ = 12"
„ „ = 5"	„ „ = 14"
„ „ = 4"	„ „ = 16"

Eine Freitreppe bleibt bequem, so lange die Gesamtneigung 30° nicht übersteigt und nicht unter 15° heruntergeht.

Ein gleich wichtiger Theil einer Freitreppe ist der seitliche Abschluss derselben, die Wange und die Brüstung.

Als Einsäumung der Stufen läuft die Wange stets parallel mit der Treppenflucht. Sind die Stufen in dieselbe eingelassen, so verdeckt sie die Seiten der Stufen mehr oder weniger, entweder mit glatter abgeschrägter oder profilirter Fläche, die dann zur Aufnahme der Brüstungsformen dient.

In dem Vorhergehenden wurde schon über die Anlage und Form der Wange des Genaueren erwähnt, weil sie im Falle als an einen Talus angebracht, mit diesem in Beziehungen stehen. Es erübrigt nur noch, die einzelnen Formen der Brüstungen zu betrachten.

An den vorliegenden Beispielen haben wir gesehen, dass die Wange der Treppe in Absätzen von 2 oder mehr Stufen folgen kann, oder sich als volle Brüstungsmauer mit einem Deckgesims bis zur Höhe des oberen Terrassbodens erheben, und dann verschiedene architektonische Verzierungen als bedeutsamen Schmuck aufnehmen kann.

In den meisten Fällen bringt aber eine grössere Entwicklung der Wange leicht ein Gefühl des Beengenden hervor und ist besonders bei inneren Stiegenanlagen das System der Aufsattelung einer schöneren Entwicklung günstiger.

Die seitliche Schutzwehr ist entweder eine volle Brüstung, ein Gitter oder Netzwerk, und ein Dockengeländer oder eine Balustrade.

Die volle Brüstung (Fig. 110) empfiehlt sich nicht gut zu Freitreppen, sondern eignet sich unserer Ansicht nach am besten und allein bei weiten Wendeltreppen.

Das Netzwerk oder Gitter ist durch Fig. 111 und 112 dargestellt, und wurde während der Rococozeit häufig angewendet.

Das Dockengeländer (Fig. 115) ist das besonders in der Renaissance am häufigsten angewendete System.

Eine ganz uncorrecte, aber sehr gebräuchliche Art ist, dass der Handgriff des aufsteigenden Geländers in dem Würfel des Postament sich todtauft (Fig. 117).

Der Handgriff oder vielmehr das Deckgesims der Baluster soll sich aber in allen Fällen fortsetzen und niemals durch ein Postament, welches darüber hinausragt, unterbrochen werden. In Fig. 116 ist das Geländer schon correcter dargestellt.

Es ist ein Vorurtheil, dass bei einer Freitreppe zu beiden Seiten der Stufen eine Balustrade oder ein Geländer nothwendig ist, an den Linien a b in den Fig. 90 und 91 sind sie ein Bedürfniss, um die Leute vor dem Hinabfallen zu bewahren, aber durchaus unnöthig an der Innenseite der Terrasse; denn wie schon erwähnt, sollte man jede Balustrade oder Brüstung an den Freitreppen überhaupt vermeiden und lieber auf eine grössere Stufenlänge, wenn möglich nicht unter 3 Meter sehen, als auf prachtvolle Gitter, Pfeiler und Vasen.

Sehr häufig sieht man noch die einzelnen Docken nach der Form Fig. 113 angewendet. Es wird schwerlich einem denkenden Constructeur einfallen, die Glieder einer Docke anders als horizontal zu machen, wie in Fig. 114 dargestellt ist. Die einzelnen Glieder werden, bei der ersten Figur, abwechselnd peinlich spitz und unangenehm stumpf. Die einzige Möglichkeit der Anwendung dieser schiefen Docken wäre, wenn sie einen vollkommenen viereckigen Querschnitt besitzen, bleiben aber in ihrer Erscheinung doch immer beleidigend. Auch nach den Regeln des Steinschnittes ist es nie sicher, einen Stein spitzer als unter einem rechten Winkel zu verschneiden. Man soll die Methode der schiefen Docken möglichst oder ganz vermeiden, denn sie sind ein Ueberbleibsel des schrecklichsten Zopfes und vielleicht barock, aber nie schön.

Selbstverständlich ist bei der Anlage der Freitreppen und Terrassmauern auf die Festigkeit der Konstruktion in sach- und zweckmässiger Weise ein besonderes Augenmerk zu richten. Die Theorie des Erddruckes ist von grösster Wichtigkeit, um nicht bei der Ausführung in technische Konflikte zu gelangen. In wie weit diesen Anforderungen Genüge geleistet werden muss, soll dann den ausführenden Architekten überlassen bleiben.

Die Schönheit einer Terrassanlage mit ihren Freitreppen besteht nach allem Vorhergesagten in der Einfachheit, der Einheit und vor allem in den schönen Verhältnissen und schönen Formen.